Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 12 (1930)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek Bern

Zürich, 19. September 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 38

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Orag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Präsidentenkonferenz der Bundesversammlung setzte am 15. September die Traktandenliste für die am 22. dies beginnende Herbstsession fest. Der Nationalrat wird in der kommenden Tagung über seine eigene Zukunft zu bestimmen haben, indem er über die bundesrätliche Vorlage betreffend die Verlängerung seiner Amtsdauer und die Beschränkung seiner Mitgliederzahl entscheidet. Ob eine Neuerung resultiert, bleibt fraglich. Namentlich für das Radikalmittel zur Sanierung des parlamentarischen Betriebs, für die Beschränkung der Mitgliederzahl, stehen die Anzeichen schlecht. Alle Parteien bringen diesem Vorschlag Mißtrauen entgegen. Das Strafgesetzbuch findet sich wiederum nicht auf dem Arbeitsprogramm des Ständerats. Die Kommission mit ihrem neugewählten Präsidenten, Dr. Baumann, erklärt sich grundsätzlich für eine Beratung erst nachdem der Nationalrat die erste Lesung vollständig durchgeführt hat.

In heißem Wahlkampf hat der Kanton Zürich einen neuen Standesvertreter erkoren. Dank der Zwiespaltigkeit der bürgerlichen Parteien siedelt der sozialdemokratische Stadtpräsident von Zürich, Herr Nationalrat Dr. Klöti nun in den Ständerat über. Hier einziges sozialistisches Mitglied zu sein, ist eine keineswegs beneidenswerte Aufgabe.

Eine ehrende Anerkennung für Alt-Bundesrat Calonder bedeutet es, daß die Außenminister Polens und Deutschlands, Zaleski und Dr. Curtius, gemeinsam beim Völkerbundssekretariat beantragten, es möchte Herr Calonder bewogen werden, auf seine Demission als Präsident der gemischten Schiedskommission für Oberschlesien zu verzichten.

Ausland.

Das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen am 14. dies bildet das sensationellste politische Ereignis der Woche, vor dem selbst die Völkerbundsverhandlungen in den Hintergrund treten. Bei der außerordentlich starken Beteiligung von 80 Prozent der Wähler und Wählerinnen kam die Wahl von 576 Abgeordneten zustande. Verblüffend wirkt die Tatsache, daß die Mandate der extremsten Parteien eine unerwartet große Zunahme erfahren haben. Selbst ein gewiegter Politiker wie Theodor Wolf, der Chefredaktor des „Berliner Tageblatt", der sich noch am Vorabend des Wahltags im Radio hören ließ, schoß mit seiner Voraussage daneben. Die Mandate der Kommunisten sind auf 76 angestiegen, diejenigen der Nationalsozialisten (Hakenkreuzler oder Hitlerpartei) auf 107. Das Gesicht des Reichstags hat damit vollständig geändert. Von den 25 zur neugegründeten Staatspartei abgewanderten Demokraten kehren nur 9 ihr frühes Sitze zurück, unter ihnen Frl. Dr. Bäumer; dagegen hat Frl. Dr. Lüders, eine erste Kraft der Partei, die nötige Stimmenzahl nicht erreicht. Schwere Verluste erlitt besonders die deutsche Volkspartei; sie verlor ihre führenden Vertreter, zu denen der Freiherr von Rheinbaben gehörte, der treue Mitverfechter von Stresemanns Außenpolitik. Nicht wiedergewählt wurde auch einer der hervorragendsten Abgeordneten der Deutschnationalen, Professor Dr. Hoetzsch, der wegen seiner geistigen Ueberlegenheit und Mäßigung im Parlament allgemeine Achtung genoß. Die Sozialdemokratie bildet mit 143 Mandaten die stärkste Fraktion. Sie darf sich gratulieren zu dem Zuwachs, den sie durch die Wahl des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun erhalten hat. Die überraschende Vermehrung extremer Elemente im Reichstag wird im Hinblick auf die deutsche Außenpolitik mancherorts sehr pessimistisch beurteilt, namentlich in Frankreich und Belgien, wo ein Teil der Presse die Gefahren einer völligen Abkehr vom jetzigen deutschen Regierungskurs der Verständigungs- und Friedenspolitik mitiert. Demgegenüber stehen die Erklärungen von Reichskanzler Brüning und Innenminister Wirth, daß die Regierung im Amte zu bleiben und ihre bisherige Politik fortzusetzen gedenkt, sowie die von Außenminister Dr. Curtius in der Völkerbundsversammlung gemachten Ausführungen, daß für die deutsche Außenpolitik auch weiterhin die Grundsätze der Verständigung und Friedenserhaltung gelten müssen.

Völkerbundsversammlung.

Die Völkerbundsversammlung hat sich mit der Resolution der Europakonferenz befaßt. Die bekanntesten Staatsmänner verschiedener Kontinente äußerten sich zu der Idee des Europa-Bundes. Die Rede Bundesrat Mottas, in der er mit Nachdruck seinen bekannten Standpunkt vertrat, daß ein Paneuropa nur im Rahmen des Völkerbunds wünschbar sei, wurde mit lautem Beifall aufgenommen (sie war im Radio deutlich hörbar). Doch als es galt zu entscheiden, wem die Vorstudien zu übertragen seien, da blieb sein Antrag auf Zuweisung an die politische Kommission des Völkerbunds in der Minderheit. Es drang die französische Auffassung durch, daß von der Vollversammlung des Völkerbunds ein besonderer Ausschuß zu wählen sei.

Zu einem politischen Ereignis gestaltete sich das alljährlich wiederkehrende Déjeuner, das die internationale Völkerbundspresse den Völkerbundsmitgliedern am 16. ds. offerierte und an dem die Außenminister Henderson, Briand und Dr. Curtius Reden hielten. Briands Ansprache wird von den Hörern als ein wahrhaft leidenschaftliches Friedensbekenntnis geschildert, das einen tiefen Eindruck hinterließ. Er führte u. a. aus: „Ich habe jahrelang hier mit einem Manne zusammengearbeitet, mit dem mich warme Zuneigung verband, Dr Stresemann. Schon nach wenigen Monaten hatte ich volles Vertrauen zu ihm und er zu mir, weil wir unsere Sorgen in aller Offenheit im Interesse unserer Völker miteinander besprachen. Wir waren beide davon überzeugt, daß der Friede zwischen unseren Ländern der Friede Europas sei, und heute, wenn ich schwere Stunden durchzumachen habe, sehe ich ihn moralisch an meiner Seite. Ich beschwöre sein Gesicht und ich frage ihn, ob ich recht gehandelt habe. Dann erfaßt mich das Gefühl, daß er zu mir spricht: „Du hast gehalten, was wir uns versprochen haben". Das gibt mir für meine Arbeit immer wieder neue Stärkung. Der Friede ist keine leichte Sache. Was wäre es für ein Verdienst in der Arbeit um ihn, wenn er leicht wäre?"

J. M.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

XXIX. Generalversammlung in Davos,

Samstag, den 4. und Sonntag, den 5. Okt. 1930

Samstag, den 4. Oktober, 14 Uhr 30

Oeffentliche Versammlung
im Rathaussaal.

1. **Begrüßung und Appell der Delegierten.**
2. **Jahresbericht des Vorstandes.**
3. **Jahresbericht der Quästorin.**
4. **Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.**
5. **Die Opiumfrage vor dem Völkerbund (Mme Chenevard-de Morsier).**
6. **Kommissionsberichte:**
   a) **Kommission für nationale Erziehung,**
   b) **Gesetzesstudienkommission,**
   c) **Zentralstelle für Frauenberufe,**
   d) **Kommission für Familienzulagen.**
7. **Die Berner-Konferenz über die Dienstbotenfrage den 8. April 1930 (Frl. Nelly Tauzi).**
8. **Bericht über die Arbeit der Kommission des Saffasonds (Frl. E. Zellweger).**
9. **Mitarbeit der Frau bei der Obstverwertung (Frau F. Martin).**
10. **Unvorhergesehenes.**

Samstag, den 4. Oktober, 19 Uhr 30

Gemeinsames Nachtessen und Abendunterhaltung im Hotel Central.

Sonntag, den 5. Oktober, 10 Uhr

Oeffentliche Versammlung
im Rathaussaal.

1. **Filmprobleme (Frl. Helene Stucki).**
2. **Filmzensur (Frau Dr. A. Leuch).**
3. **Der internationale Frauenbund in Wien (Frl. E. Zellweger).**

Sonntag, den 5. Oktober, 13 Uhr

Gemeinsames einfaches Mittagessen im Hotel Central.

(Einladung der Davoser Vereine.)

Anmeldungen zum Bankett und für Freiquartier müssen vor dem 1. Okt. bei Frl. Marie Beeli, Haus Belfort, Davos-Platz, eingereicht werden. Spätere Anmeldungen werden nicht mehr berücksichtigt.

Was ist eine Familie?

Ihre Bedeutung für die Gesellschaft.

Von Dr. Alice Salomon.

In einem wissenschaftlich und praktisch interessierten Kreis wurde anläßlich einer Forschungsarbeit die Frage aufgeworfen, was man heute unter einer Familie versteht. Zuerst erfolgte die Antwort: Wenn man in diesem Hause an jede Wohnungstür anklopft, so findet man dahinter „eine Familie". Ganz richtig ist das sicherlich nicht — denn da wohnt auch die Witwe, die Zimmer vermietet; die alleinstehende Frau mit oder ohne Hausgehilfin; die Pensionsbesitzerin; der Junggeselle mit dauernder oder zeitweiser Anwesenheit einer Freundin.

Man kann leicht ein Haus finden, das die Vieldeutigkeit des Wortes Familie noch besser zeigt. Da wohnen: ein kinderloses Ehepaar. Der Volksmund sagt von ihnen: sie haben keine Familie. Aber vielleicht sind sie eine Familie im wahren Sinne des Wortes. Da wohnt weiter: ein Ehepaar, dessen Kinder erwachsen sind, einen eigenen Hausstand und Familie gegründet haben. Haben die Leute dadurch aufgehört, eine Familie zu sein? Es wohnt da ferner eine Witwe mit Kindern und eine geschiedene Frau mit Kindern. Beides dem Sprachgebrauch nach Rumpffamilien. Ferner eine ledige Mutter mit einem Kind, eine mit mehreren Kindern von demselben Vater und eine mit mehreren Kindern von verschiedenen Vätern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Frauen fester mit ihren Kindern verbunden, an die Erfüllung der Familienpflichten hingegebener sind als die verwitwete oder die geschiedene Mutter. Es wohnen in dem Hause ferner ein Mann und eine Frau, die in einem eheähnlichen Verhältnis leben mit gemeinsamen Kindern und ein zweites Paar mit Kindern aus früheren Ehen, die teils durch den Tod des Ehepartners, teils durch Scheidung gelöst sind. Es kann vorkommen, daß ein eheähnliches Verhältnis — mit oder ohne Kinder — Jahrzehnte hindurch anhält und zu einer wahren Schicksalsgemeinschaft wird.

Welche unter all diesen Gruppen können als Familie bezeichnet werden?

Der Begriff Familie ist mit der Erfüllung bestimmter Funktionen verbunden, der Funktion der Fortpflanzung, der gemeinsamen Wirtschaft, der Erziehung, der Pflege und der Gemeinschaftsbildung. Die Erfüllung dieser Funktionen macht den Kern von familienhafter Bedeutung aus. Der Festigkeitsgrad des Zusammenhanges ist es, der über das Familienleben entscheidet, von dem Bestand, Lockerung oder Auflösung der Familie abhängt. In patriarchalischen Zeiten ruhte die gefestigte Familie auf einem Besitz, und zwar in der Regel auf dem Besitz von Grund und Boden, der sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbte, und aus dessen Erträgen auch die Kinder ausgestattet wurden, die in die Welt hinauszogen. Sie war eine Wohn-, Arbeits-, Konsum- und Lebensgemeinschaft. Wo die Familie sich nicht auf Landbesitz gründete, war sie in Handwerk oder Geschäft eine Betriebsgemeinschaft, auch als solche an einen kleinen Besitz gebunden, aus dem die Familie ihre Nahrung zog und

Feuilleton.

Anna Fierz.

Zu ihrem 70. Geburtstag.

Anna Fierz, nach Herkommen, verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen wie durch ihren Bildungsgang ein Zürcher Kind, durch ihre literarische Tätigkeit aber über den Umkreis Zürichs hinausreichend, feierte dieses Jahr in aller Stille ihren 70. Geburtstag. Damit bietet sich der äußere Anlaß dar, ihrer im Schweiz. Frauenblatt, wo sie mit manchem feinen und anregenden Beitrag langeher beheimatet ist, zu gedenken.

Anna Fierz und ihre nach Charakter und Begabung ebenfalls hochstehende, diesen Winter allzu früh dahingerraffte Schwester Emilie gehörten von Jugendzeiten an zu den seltenen Menschen, denen Poesie ein allererstes unentbehrliches Geistesgut ist und denen das Verlangen nach ihren seligen Gefilden sozusagen im Blut liegt. Nach außen, besonders in späten Jahren, fast einsiedlerisch lebend, empfanden sie die Fülle des Lebens beinahe nur in den Wunderspiegelungen der Dichtung, hier aber mit einer Intensität, vor der die zarte, sensible Psyche der Schwestern zurückbebte, wenn die Wirklichkeit, wenn der Alltag sie anfordern wollte. Sie waren bei den Dichtern daheim und sie befaßen Dichtung. Mochte man Goethe, Mörike, Storm, Keller, Meyer, Spitteler, Adolf Frey antönen, immer klang es wortgetreu zurück, und keine persönliche Begegnung, kein Brief, ohne daß dieser Quell zu sprudeln begann, nicht aber aus Zitatenlust, sondern aus der tiefinnern Freude an Schönheit und Kunst. Es war wie ein Naturgebot, daß dieses Kunstgefühl schriftstellerischen Ausdruck suchte und fand.

Dennoch hatte Anna Fierz das vierzigste Jahr bereits überschritten, als sie zuerst mit einer literarischen Arbeit vor der Oeffentlichkeit erschien. Es war ein Aufsatz über Spittelers Balladen, den sie auf Wunsch Spittelers vor der Drucklegung Adolf Frey vorlegte. Es geschah in Folge einer persönlichen ersten Begegnung mit diesem im Jahr 1904.

Eine reiche Folge von feinsinnigen, geformten Aufsätzen erwies und steigerte die nicht gewöhnlichen Qualitäten dieses Erstlings: es ist weder geboten noch möglich, sie insgesamt aufzuzählen. Sie hat über Richter, Rosegger, Schwind, über Mörike, Storm, G. Keller, Spitteler, Meinrad Lienert, Isabella Kaiser, Lisa Wenger und noch viele andere geschrieben; eine aus tiefer Einfühlung und kritischem Verständnis gleichermaßen erstandene größere Arbeit behandelte den Storm und Keller verwandten Erzähler Wilhelm Raabe („Wissen und Leben" 1911, Heft 4 und 5, z. T. abgedruckt in der deutschen „Raabe-Gedächtnisschrift 1912). In Buchform erschien in der Sammlung „Deutsche Lyriker" (X, Leipzig, Hesse u. Becker, 1911) eine vortreffliche Würdigung der Gedichte C. F. Meyers. Das Schaffen Adolf Freys hat Anna Fierz in rund zwanzig eingehenden und gediegenen Essays begleitet. Von den Zeitschriften, die sich ihren geistvollen und zu jeder Neuerscheinung neue, aus der Sache entnommene Standpunkte suchenden Arbeiten erschlossen, seien außer dem Schweiz. Frauenblatt genannt: „Die Schweiz", die „Schweiz. Lehrerinnenzeitung", „Wissen und Leben", „Neue Zürcher Zeitung", „Der Lesezirkel", „Die Garbe", „Die Nationalzeitung", „Die freie Presse", „Westermanns Monatshefte". Anna Fierz trat jeder neuen Aufgabe mit größter Gewissenhaftigkeit und ehrlichem Ernst, aber auch von vornherein mit Wohlwollen und Vorurteilslosigkeit entgegen. Ihr Streben ging aber auch nach der gewählten Form, welche dem Dichterwerk gemäß wäre, das sie mit ihren feinfühligen Händen mit der Sorgfalt anfaßte, mit der man etwa einen Künstlerstich oder eine seltene Radierung zur Hand nimmt. Sehr schön hat ihr kritisches Vorgehen wie ihre seltene, mit der Zeit sich immer mehr vereinfachende Sprachkultur einmal Adolf Frey gewürdigt in der Besprechung des obengenannten Werkchens über C. F. Meyer (Neue Zürcher Zeitung, 23. Dez. 1911):

„Vor Jahr und Tag hat Anna Fierz in einem Aufsatz, der in der Zeitschrift „Wissen und Leben" erschien, ihre Ansichten über Wert und Wesen der Lyrik niedergelegt, prägnant, empfunden, geistvoll. Es trat zu Tage, daß ihr die Kunst, und die Lyrik zumal, ein Lebensbedürfnis, ein Reich ist, worin ihre Seele die tiefsten Züge tut, eine Reihe unverlierbarer, weil unvergeßlicher Lebensgewinne und letzten Endes neben dem künstlerischen ein ethisches Erlebnis. Ihre selbständigen Gedankengänge, vorüber den Orakeln der zünftigen Poetik, erweisen die alte Wahrheit, daß Empfindung für die Lyrik und Einsicht in ihre Kräfte, Formen und Gebilde der Entwicklung und Vertiefung fähig, daß sie aber nicht erlernbar sind, vielmehr angeboren sein müssen und daß ihr innerster Kern heißt: feelisches Erleben.

Nun hat Anna Fierz gleichzeitig und im gleichen Verlage, wo Eduard Korrodi sein den Lesern der „Neuen Zürcher Zeitung" jüngst vorgestelltes treffliches Büchlein über die Lyrik Gottfried Kellers herausgab, ein solches über den Lyriker Conrad Ferdinand Meyer erscheinen lassen. Sie selbst hat sich damit die Aufgabe überbunden, die im oben erwähnten Aufsatz geäußerten Anschauungen und Forderungen gleichsam in die Tat umzusetzen und an einem bestimmten Fall zu erweisen, daß ihre Theorie und die Ansprüche an einen Richter über Lyrik wirklich Stich halten. Und zwar an keinem leichten Fall. Denn so lange und so häufig schon mancherlei Zungen über Meyers Gedichte laut wurden, es bleibt eine schwere Sache, diese Gedichte in ihrer Gesamtheit zu charakterisieren, weil sie trotz ihren ausgeprägten Besonderheiten durch ihre Fülle und verschiedenen Stoffwelten sich fühlbar und in einer Unmenge von Nuancen differenzieren.

Lyrik ist überhaupt schwer zu charakterisieren, wenigstens die gute. Es gibt Menschen, die ein Gedicht mit voller Seele auffassen und umfangen und doch nur ein Glücksgefühl, einen Gefühlsausdruck zu äußern vermögen, und anderseits beobachtet man doch alle Tage, daß Schriftstellern und Gelehrten, die sich verständnisvoll über Episches und Dramatisches auslassen, der Atem ausgeht, sobald sie über Lyrik reden sollen. Hier behilft man sich dann mit Surrogaten, die vielen als ein Werturteil erscheinen: man spürt nach Einflüssen, die der betreffende Lyriker erlitten, man vergleicht ihn mit andern, man untersucht seine Strophenformen und geht seinen etwaigen unreinen Reimen auf die Eisen. Man zerteilt seine Stoffe und Motive in eine Anzahl zu diesem Behuf gezimmerter Schubladen. Das alles kann sehr nützlich sein und nach gewissen Seiten hin die Einsicht fördern. Aber es kann geschehen und geschieht auch meistens ohne ein eigentliches Kunstverständnis oder wenigstens nur mit einem solchen, das wie ein Modeschnitt herübergenommen wird und worin der Träger sich unbeholfen und seltsam bewegt.

Anna Fierz benützt von den erwähnten Surrogaten kaum gelegentlich eines. Sie ringt nach dem Kunstverständnis und sie ringt nach dem Ausdruck dieses Verständnisses. Und hier liegt nun das Entscheidende darin, daß sie, wie der anfangs herangezogene Aufsatz schon bewies, über Lyrik wirklich etwas zu sagen hat. Was sie bringt, das sind eine Reihe künstlerischer Gedanken und Einsichten; und das andere ist: was sie sieht und fühlt, das vermag sie auch zu sagen. Sehr gut und prägnant zu sagen, vielleicht auch einmal zu ersichtlich gewählt. Da sie ein feines Sprachgefühl besitzt, so fühlt sie vollkommen den höchsten Wert einer dichterisch kultivierten Sprache und sucht, wenn auch nicht als Dichterin, so doch über die Dichter die subtilste Wendung. Gerade das befähigt sie nun in allererster Linie zu einem maßgebenden Urteil über Geist und Sprachvollkommenheit Conrad Ferdinand Meyers, der, namentlich in der Lyrik, sich nur dem völlig erschließt, der die feinste Nuance der Sprachwahl zu empfinden vermag. Dazu gesellt sich

der auf die Erben überging. Die Erhaltung und Vermehrung des Familienbesitzes entsprach dem Interesse aller Glieder. Das geistig-sittliche Moment, das im Zusammenhang damit die Familie formte, war die väterliche Autorität.

Was bei der patriarchalischen Familie an Härte unterlief, wieviel Unterdrückung und traurige Lebensnot von Frauen und Kindern, Alten und Schwachen dabei getragen werden mußte, das kann man aus der Rechts- und Kulturgeschichte vergangener Zeiten entnehmen. Es muß in Betracht gezogen werden, damit eine gerechte Würdigung der Veränderung möglich wird, die die neue Zeit an der Familie vollzog.

Die moderne Familie kann ihren Zusammenhang nicht vorwiegend vom Besitz allein ableiten. Denn bei den großen Massen der Bevölkerung bis zu den obersten Klassen des Bürgertums ist ein nennenswerter Besitz nicht mehr vorhanden. Auch ist die moderne Familie bei dem größten Teil der Bevölkerung nicht mehr durch eine Produktions- und Betriebsgemeinschaft zusammengehalten. Es fragt sich nun, ob andere Inhalte und Kräfte die Familie als solche erhalten und die Verknüpfung ihrer Glieder sichern. In wirtschaftlicher Hinsicht wird man von einer gefestigten Familie erwarten, daß sie eine Erwerbsgemeinschaft, nicht nur eine Verbrauchsgemeinschaft bildet. Daß also die Mittel gemeinsam aufgebracht werden, daß alle Glieder nach ihren Kräften zum Nutzen der Familiengruppe beitragen.

Es liegt nahe, die sexuellen Beziehungen der Eheleute als Grundlage des Zusammenhangs in den Vordergrund zu stellen. Aber diese machen mit allem daraus entstehenden Glück und Leid doch nur einen der Faktoren aus, von denen die Festigkeit der Familienorganisation abhängt. Niemand wird ihre Einwirkung auf das gesamte Familienleben bezweifeln. Aber auch die Wirtschaftsordnung, Gesetzgebung und Sitte der Zeit, die wirtschaftliche Lage und Kraft der Eheleute selber, ihre Klassenzugehörigkeit, kurz ihre Umwelt, Verwandte und Eltern, ihre persönliche kulturelle Ausstattung, ihre Religion und Bildung, ferner ihre gesonderten Individualitäten in geistig-seelischer Beziehung entscheiden über die Möglichkeit und den Erfolg gegenseitiger Anpassung und Verschmelzung.

Vor allem ist aber maßgebend, daß die Familie als historisch gewordene Rechtsinstitution wie als kulturelle Lebensform inhaltlich mit der Verantwortung der Eltern für die Pflege und Erziehung der Kinder verknüpft ist. Dieser biologisch-kulturelle Zusammenhang von Eltern und Kindern ist es, den man als Familienzusammenhang begreift.

In diesem Zusammenhang der Generationen liegt das zukünftige Schicksal der Familie und ihre Bedeutung für das Gesellschaftsleben umschlossen. Von der Gestaltung dieser Beziehungen hängt Festigkeit, Lockerung, Auflösung der Familie noch mehr ab als von den Beziehungen der Gatten untereinander. Zu allen Zeiten haben Eheleute sich mit Enttäuschungen und Konflikten abgefunden um der Kinder willen, weil ihren Beziehungen durch die Kinder ein Kern gemeinsamer Bedeutung gegeben wurde. Bestand und Leistung der Familie hängen also im wesentlichen davon ab, wie weit die Zusammenhänge von Eltern und Kindern noch — von beiden Generationen — anerkannt und gepflegt werden. Wie weit eine Menschheit, die sich von den patriarchalischen Ordnungen und Autoritäten auf den verschiedensten Lebensgebieten freigemacht hat, noch fähig ist, aus dieser Verflechtung von Eltern und Kindern Befriedigung zu erlangen. Wie weit sie bereit ist, dafür Rücksichten oder Opfer auf sich zu nehmen.

Die moderne gefestigte Familie kann die Erziehung ihrer Kinder nicht mehr wie die patriarchalische Familie allein auf Autorität und Gehorsam begründen. Sie erzieht die Kinder vielmehr zu selbständiger Lebensführung und Bewährung, zu Initiative, Tatkraft, Verantwortlichkeit und zu eigenen Lebensentscheidungen (Berufswahl, Gattenwahl). Die Kinder sollen sich in den verschiedensten Lebenslagen zurechtfinden. Nicht die Sparsamkeit, sondern die selbständige Erwerbsfähigkeit, die Tüchtigkeit im Beruf ist wirtschaftliches Leitmotiv. Aber bei aller Ausrichtung auf selbständige Lebensführung erzieht die moderne Familie die Kinder im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der Hilfe für die schwachen Glieder, die nicht nur unter dem Druck elterlicher Autorität, sondern mit innerer Zustimmung geleistet werden soll.

Diesen Leistungen stehen Berechtigungen gegenüber. Die Eltern ziehen die erwachsenen Kinder bei wichtigen Entscheidungen heran, geben ihnen das Gefühl, daß sie dem Familienhaupt nicht nur mit der Tat, sondern auch mit Rat zur Seite stehen dürfen. Sie schicken ihre Kinder in die Welt hinaus oder lassen sie in die Ferne ziehen. Das Heim bleibt den erwachsenen Kindern Mittelpunkt und Rückhalt. Die Kinder wissen, daß sie jederzeit zurückkehren können, auch wenn es ihnen in der Fremde nicht glückt. Es ist ein Beweis für die

Freu Dich Mutter

wenn Dein Kind mit so viel Freude seine Tasse Banago austrinkt. Kinder spüren, was ihnen gut bekommt und Banago hat sich tausendfach bewährt. Wie sollte Banago nicht stärken, wo doch die köstliche Banane und der nahrhafte Cacao durch wertvolle Phosphate und Calciumsalze ergänzt werden - wo Banago dem jungen Organismus also just diejenigen Stoffe zuführt, die zur gesunden Entwicklung unbedingt notwendig sind.

BANAGO

macht stark und lebensfroh

Laden-Preise:
NAGOMALTOR (Taschenbüchse) 100 gr **0.80**, 250 gr **2.—**, 500 gr **3.80**, MALTINAGO 500 gr **2.50**, BANAGO 250 gr **0.95**, 500 gr **1.80**. Nago Olten.

43

ein sicherer Geschmack und eine künstlerische Einfühlung, die nicht nur den Vorzügen der Meyerschen Lyrik nachzukommen, sondern auch zwischen dem mehr oder weniger Vollendeten zu unterscheiden vermag und der gewisse Schwächen der seelischen Disposition für Lyrik nicht verborgen bleiben.

Was nun das Büchlein besonders anziehend macht und ihm eine wohltuende Haltung verleiht, das ist die Wärme und Verehrung, womit die Verfasserin den Tempel der Meyerschen Lyrik betritt. Die Ehrfurcht vor wirklicher Kunst ist ihr durchaus angeboren. Doch schmilzt glücklicherweise diese Verehrung niemals in gefühlvolle Dithyramben. Sie will und gibt Charakteristik, möglichst detaillierte Charakteristik."

Lebte er noch, der Verfasser dieser Ausführungen, er hätte zweifellos heute zur Feder gegriffen, um der Siebzigjährigen mit seinen herzlichen Wünschen Worte der verehrenden Anerkennung und Freundschaft zu sagen.

Nach schwerem Leid um die verlorene, ihr durch ein ganzes Leben so eng verbundene Schwester, hat sich Anna Fierz entschlossen, ihr verwaistes Heim in Aegeri, wo sie eine Reihe einsamschöner Jahre verlebte, zu verlassen und wieder zu uns nach Zürich zurückzukommen. Möchte ihr die Versicherung, daß ihre Freunde sie herzlich und freudig willkommen heißen, den Uebergang in diese neue Lebensphase erleichtern und ihr einen warmen Hauch neuen Lebensmutes zutragen!

Lina Frey.

Eine Frau allein.

In den Schlußzeilen von Agnes Smedley's Lebensroman „Eine Frau allein" (Verlag Frankfurter Sozietätsdruckerei) heißt es: „Was ich schrieb, ist kein Werk der Schönheit, geschaffen, damit jemand eine angenehme Stunde verbringe; nicht eine Symphonie, die den Geist erhebt und ihn von der Trübe des Daseins erlöst. Es ist die Geschichte eines Lebens in Verzweiflung und Unglück erzählt . . . Ueber dreißig Jahre habe ich gelebt und während dieser Jahre an den Quellen der Bitterkeit getrunken." Diese wenigen Worte allein schon eröffnen den Einblick in dieses seltsame Lebensbuch und damit in die Wesensart der Verfasserin. Denn sie zeigen mit aller Deutlichkeit, daß dies Buch nicht das Werk eines gereiften, abgeklärten Menschen sein kann, der sich in Ruhe über sein Leben Rechenschaft ablegt, sondern daß es die bange Frage und scharfe Anklage einer Verzweifelten ist, die, noch tief verstrickt in seine einzelnen Phasen, für ihr Leben die Deutung sucht. Als die Erscheinungen einer solchen leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Ich und mit der Welt wird man denn auch die zahlreichen Ausdrücke eines ungebärdigen Temperaments ansehn und verstehen müssen.

Die Urgründe von Agnes Smedley's Lebensbitterkeit liegen allem Anschein nach in der Erbschaft ihres zum Teil indianischen Blutes. Es ist als ob der Haß eines ganzen unterdrückten und vernichteten Volkes in diesem Mischling glimme, ihn mißtrauisch und auffässig mache gegen die herrschenden Rassen und Klassen. Eine Jugend, die nur kurze Zeit die verhältnismäßige Geborgenheit westamerikanischen Farmerlebens gekannt hat, in aller Nacktheit aber die Schrecken der Verarmung und proletarischen Entwurzelung nahe brachte, wirkt in einem gleichen zerstörenden Sinne. „Das Leben da draußen war hart und vernichtete alle guten und zarten Keime", diese Worte, die Agnes Smedley in ihr Buch schreibt, als sie von einem Pferdediebstahl ihres Bruders berichtet, mögen auch für sie selber gelten. Die heftigen und verhängnisvollen Konflikte zwischen den Eltern endlich scheinen für A. Smedley's Lebenseinstellung den letzten Ausschlag gegeben zu haben. Wenn sie selbst einmal erzählt, daß sie in einem Kreise psychoanalytisch interessierter Leute ihren Mangel an „Komplexen" schmerzlich konstatiert habe, so möchte man ihr, in gleicher Sprache redend, zu mindest einen recht wahrschaften Vaterkomplex zubilligen. Ihr zwischen absoluter Hingabe und restloser Verneinung schwankendes Verhältnis zum andern Geschlecht, die keineswegs gesichertere Einstellung zum eigenen Frauentum, lassen jedenfalls solchen Vermutungen Raum.

Wenn A. Smedley einerseits wohl die latente Traurigkeit ihrer indianischen Vorfahren im Blute trägt, so ist doch von derer dumpfen Schicksals-Ergebenheit bei ihr nichts zu finden. Denn die Empörung über die eigenen trüb- und armseligen Verhältnisse, über menschliche Schwächen und Härten, weckt in ihr die Gegenkräfte der jüngeren und gesunderen neu-amerikanischen Rasse. Ein ungeheurer Lerneifer treibt dieses Kind von Analphabeten von Stufe zu Stufe. (Sie wird Lehrerin, studiert Nationalökonomie und Geschichte, arbeitet an großen Zeitungen an verantwortlicher Stelle.) Das Lernen um des Lernens willen findet aber bald seine Abbiegung im Sinne des sozialistischen Glaubenssatzes, der das Wissen mit der „Macht" gleichsetzt, so wie sich A. Smedley's Haltung mit der Zeit immer ausgesprochener mit den Tendenzen ihrer Partei verschmilzt.

Trotzdem ist es nicht die eine Zeit lang ausgeübte Arbeit in Parteidiensten, die ihr Leben am stärksten beeindruckt und beeinflußt, sondern vielmehr die aus persönlichen Beziehungen und Bindungen erwachsene Hingabe an die Sache der unterdrückten Inder. Es ist die Teilnahme an der indischen Freiheitsbewegung, die ihr eine lange und brutale Gefängnisstrafe einträgt, ein alter indischer Gelehrter, von dem sie sagen kann: „In ihm spiegelte sich für mich alles, was ich selbst nicht gewesen war, und was alle meine Leute nicht waren: Menschlichkeit und Verständnis, leidenschaftliches Verlangen nach Freiheit für alle, zugleich mit einer großen Liebe für das eigene Land, und der Wille, sein Wissen für ein großes Ziel zu verwenden." Und es ist ein indischer Revolutionär, der sie nach ihren vielen Irrwegen endlich den Glauben an die Macht wahrer Liebe lehrt.

So wie A. Smedley's Leben ein hartes und unbarmherziges gewesen ist, so ist auch ihr Lebensroman ein hartes, in keiner Weise liebenswürdiges Buch geworden. Seine Autorin spiegelt sich darin mit allen Rauhheiten und Rohheiten; sie kennt weder sich selbst noch der Welt gegenüber ein verbindliches oder versöhnliches Lächeln. Ihre Stärke, wie auch die oft bezwingende Größe ihres Werkes, liegt in der ursprünglichen, man möchte lieber sagen: primitiven, Sehkraft der scharfen Augen, mit der sie die Zufälle und Zustände ihres wechselreichen Lebens beobachtet und die Stadien der eigenen Entwicklung verfolgt.

A. H.

Aus A. Smedley's Lebensroman.

Mit gütiger Erlaubnis des Verlags der Frankfurter Sozietätsdruckerei geben wir einen Abschnitt aus dem Lebensroman: „Eine Frau allein", von Agnes Smedley wieder:

„Wäre nicht die Wanderlust in meinem Blut gewesen — ein Erbteil meines Vaters — und hätte ich von ihm nicht den Willen geerbt, ein von Gott bestimmtes Schicksal nicht ohne Widerspruch hinzunehmen, ich wäre vielleicht während meines ganzen Lebens in diesem Bergarbeiterstädtchen geblieben, hätte vielleicht irgendeinen schwer arbeitenden Mann geheiratet, ihm ein Dutzend Kinder geboren und wäre kaum dreißig Jahre alt gestorben. Das war das Schicksal der Frauen um mich herum. Ich aber haßte es, mich zu binden, und alles Neue verlor für mich bald seine Farbe und Anziehung. Ein Jahr, nachdem wir nach Tercio gezogen waren, wurde ich Lehrerin an einer Schule — ich, die selbst nicht einmal die Volksschule zu Ende besucht hatte, die Zahlen nicht ohne Fehler addieren, sich nicht einer einzigen grammatikalischen Regel erinnern konnte. Ich sollte nun Kinder im Alter von sechs Jahren unterrichten und sogar Jungens meines eigenen Alters. Die Schule lag weit draußen in Neu Mexiko, auf dem Plateau einer dieser purpurgrün-roten Mesas, die sich plötzlich aus den weiten Ebenen wie große Felsblöcke erheben. Es war eine breite, flache, weit über die Baumzone hinausragende Mesa, von senkrechten Felsspitzen umgeben, die die Blitze während der gewaltigen Stürme abfingen, die donnernd über die Gebirgsketten zogen.

Dort nahe am Rande der abfallenden Felsen lebte ich einsam in einem aus zwei Räumen bestehenden Schulhaus. Das vordere Zimmer wurde zum Unterricht verwandt, im Hinterzimmer schlief ich, kochte mein Essen und korrigierte die Schularbeiten. Es war Mai, als ich dort meinen Einzug hielt, doch nachts trieb der Wind immer noch Schnee vor sich her und peitschte das Seil, mit dem die Schulglocke in Bewegung gesetzt wurde, gegen das Haus; es gab einen dumpfen, geisterhaften Laut, der sich seltsam mit dem heiseren Heulen des Windes und dem Klingen der Glocke vermischte.

Von der breiten Mesa kamen kleine Jungens und Mädchen zur Schule; aus dem tiefen Canyon unten Mexikaner und Halbblutindianer; von den Ebenen, die sich, soweit das Auge reichte, nach Süden erstreckten, erschienen auf kleinen Pferden einige wenige Jungen und Mädchen von einer entfernt liegenden Ranch. Ich war zwar unwissend, aber gelehrt im Vergleich zu meiner Umgebung. Und besaß dazu noch von Natur aus eine gewisse Geschicklichkeit, mich aus schwierigen Situationen herauszuwinden. Wenn ein kleineres Kind irgendeine arithmetische Aufgabe nicht lösen konnte und mir klar war, daß ich es auch nicht fertig bringen würde, forderte ich einen der älteren Jungens auf, seine Fähigkeiten vor der Klasse zu demonstrieren. Der tat das dann stolz, und so lernten wir alle etwas.

Ich war jetzt eine „Lehrerin", und man betrachtete es als eine Ehre, mich auf den Ranchs zu empfangen. Kinder brachten mir Lebensmittel als Geschenk mit, ein Pferd stand zu meiner Verfügung, und ich ritt oft in das unzivilisierte, aber freundliche Land hinaus. Bei solchen Ritten fühlte ich mich immer sicher — wie alle anderen Frauen auch — denn in diesem Land lebten nicht nur starke Männer, sondern auch starke Frauen, oder, wenn sie es nicht waren, ersetzte die Pistole an ihrer Seite die fehlende Kraft. Doch weder körperliche Kraft noch Pistolen waren in Wirklichkeit notwendig. Meine Erinnerung an diese Jahre meiner Jugend unter den Männern des fernen Westens — unwissende, schwer arbeitende Männer, die das Schlimmste im Leben ausgekostet hatten — ist froh und stark. Mit einer einzigen Ausnahme — ein Friseur in einer Stadt — habe ich niemals irgendeine Kränkung erfahren, und keiner dieser Männer hat jemals auch nur versucht, mich gegen meinen Willen anzurühren. Vielleicht weil ich zu jung oder zu unwissend war. Viele machten mir Heiratsanträge, denn es gab wenig Frauen im Land. Ich war aber klüger als die meisten Mädchen meiner Umgebung. Mein Intellekt, so roh und ungeschliffen er war, blieb Herr über meine Gefühle. Alle Mädchen heirateten, und ich wußte nicht recht, wie dem zu entgehen. Aber mich nicht unterkriegen zu lassen, war ich vollkommen entschlossen. Meine Mutter unterstützte mich in dieser Beziehung fast ohne irgendeine vorherige Verständigung. Dort in Neu Mexiko machte ich mit Männern größere und kleinere Ritte, einzeln und in Gruppen, am hellen Tage oder auch nachts, wenn wir vom Tanz kamen. Ich tanzte mit ihnen in den Häusern auf den Ranchs, unten in den dunklen Canyons oder oben auf den Ebenen. Es waren anständige Männer, und ich war sicherer vor ihnen aufgehoben, als es Mädchen hinter Klostermauern sind. An Liebe dachte ich überhaupt nicht, denn ich war ja fast noch ein Kind und außerdem viel zu sehr mit all dem Neuen um mich herum beschäftigt. Es gab so viele andere Sachen, über die ich nachdenken mußte, und außerdem hatte ich ja nicht die Absicht zu heiraten.

Ich erinnere mich jetzt mit großer Freude an diese gutherzigen, rauhen, unrasierten Männer mit den offenen Hemden. Ich erinnere mich auch an die rauheren, unglücklicheren Männer in den Bergarbeiterlagern mit ihren schweigsamen, unglücklichen Frauen. Mit einem Gefühl von Trauer und Zuneigung denke ich heute an sie. Doch es gab Jahre, in denen ich auf der Suche nach besseren, edleren Dingen diese Leute, meine Leute und meine Familie, verleugnete. Ich habe die Lieder, die sie sangen, vergessen — und die meisten dieser Lieder kennt man heute nicht mehr; ich habe meine Sprache von ihrem Dialekt gereinigt; ich schämte mich ihrer und ihrer Art zu leben. Doch heute — ja heute liebe ich sie, sie sind ein Teil meines Blutes. Sie mit all ihren Tugenden und ihren Fehlern sind ein Teil meines Daseins, ein Teil meiner Gefühle, meiner Liebe und meines Hasses.

In Tercio war ich durch puren Zufall mit der Lehrerin des Städtchens bekannt geworden. Zuerst verhielt ich mich ihr gegenüber ablehnend und mißtrauisch, war sie ja eine gebildete Frau; schließlich freundeten wir uns an. Wir liebten uns Pferde und ritten gemeinsam aus und jagten in den Bergen. Sie hatte mich bestürmt, mit ihr zu lernen, die Lehrerinnenprüfung abzulegen, um Lehrerin zu werden. Ehe das Jahr vorbei war, lieh ich mir von ihr eine Bluse und einen Rock und ritt über die Wasserscheide in ein Städtchen von New Mexiko, wo die Prüfung abgehalten werden sollte. „Sag denen, du seiest achtzehn", hatte sie mir warnend zugerufen, „lüge nur, das schadet ja niemandem." „Es macht mir ja auch nichts aus zu lügen", antwortete ich. „Lügen!" rief Big Buck später erstaunt aus, als ich ihm davon erzählte, „nun, du lügst ja schneller, als ein Hase springt."

Scheu und zitternd saß ich unter den älteren, besser vorgebildeten Frauen, um die Prüfung abzulegen. Nach zwei Tagen ließ mich der Superintendent holen. Es war ein großer, hagerer, schwarzäugiger Mexikaner, klug und freundlich.

„Sie haben in Arithmetik, Grammatik, Schulrecht und einigen anderen Dingen schlecht abgeschnitten", teilte er mir mit. „Doch wenn Sie etwas mexikanisch sprechen, gebe ich Ihnen eine Schule. Es ist zwar einsam dort und so kalt, daß der Unterricht nur im Sommer abgehalten werden kann. Ein rauhes Land, weit von irgend welchen Ansiedlungen entfernt. Sie werden Ihr Essen selbst zubereiten und Ihre Kleidung selbst waschen müssen. Das Leben dort ist rauh . . . Cowboys, wie Sie wissen."

Ich verstand ihn zwar nicht ganz, aber Erfahrung hatte mich gelehrt, zuzuhören und verständnisvoll dreinzuschauen. Für mich bedeutete es eine Neuigkeit, daß Leute existieren, die ihr Essen nicht selbst zubereiten, und ich glaubte, daß alle, reiche Leute vielleicht ausgenommen, ihre Kleidung selbst waschen. „Rauhe Menschen" . . . was konnte er nur damit meinen, überlegte ich . . . er hatte wohl an Leute gedacht, die sich immer im Wirtshaus aufhalten . . . Aber das war ja nicht möglich, denn nach seiner Beschreibung sollte es dort einsam sein. So beschloß ich einfach abzuwarten. Es fiel mir niemals ein, daß ich selbst zu diesen „rauhen Menschen" gehörte, von denen er sprach.

So war ich also Lehrerin geworden."

Stärke der gesunden und gefestigten Familie, daß sie ihre Kinder über den ganzen Erdball verteilen kann, ohne daß das Band, das sie zusammenhält, gelockert wird. Die Kraftbildung des Elternhauses reicht für die selbständige Lebensführung der nächsten Generation aus.

Wie weit solche gefestigten Familien vorhanden sind, wie weit Lockerung und Auflösung um sich greifen, ist viel umstritten. Eine Forschung der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, von der soeben die ersten Bände erschienen sind (**Das Familienleben in der Gegenwart,** Verlag Herbig, Berlin) will Leistungen und Versagen der modernen Familie, ihre Bedeutung für das soziale Leben feststellen. Sie will erhellen, wie weit die Gefährdung der Familie sich zwangsläufig aus der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung ergibt, oder wie weit die Familie durch Gesetz, Sozialpolitik oder soziale Maßnahmen gelockert oder gefestigt werden kann. Eine Klärung dieser Fragen ist Voraussetzung jeder planvollen Kulturpolitik und Sozialpolitik.

In welcher Weise auch die zukünftige Gestaltung einer Institution beeinflußt werden soll, die Jahrtausende hindurch die Menschen in wesentlichem Umfang geformt hat, auf jeden Fall sollten die Maßnahmen mit voller Erkenntnis dessen geschehen, was man opfern oder zu erhalten trachten will.

Die obligatorische hauswirtschaftl. Fortbildungsschule im Kt. Zürich.

Die Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale versammelte sich am 10. September 1930 zum ersten Mal in ihrem neuen Heim, Schanzengraben 29, Zürich 2. Mit warmen Worten bewillkommte Fräulein **Fierz** alte und neue Mitglieder im festlich geschmückten Saal. Die Zahl der Mitglieder ist um 107 gestiegen. Im Zentrum der Verhandlungen stand ein Vortrag von Fräulein **A. Uhler,** Lehrerin der Gewerbeschule der Stadt Zürich, über die Vorlage des Regierungsrates für ein Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule.

Einleitend schilderte die Referentin die bisherigen Bestrebungen um die obligatorische Fortbildungsschule. Nachdem verschiedene Eingaben der Frauenzentrale, des Kantonalen Frauentages und der Zentralschulpflege zunächst ohne Wirkung geblieben waren, beschlossen Fräulein **A. Gaßmann,** Zürich, Frau **Streuli-Schmidt,** Wädenswil und Frl. **Uhler,** der Reform den Weg zu bahnen. Im Anschluß an eine Konferenz im Lavaterhaus vom Januar 1927 wurde eine aus Frauen und Männern bestehende Kommission gebildet, die einen Gesetzesentwurf ausarbeitete, der im Dezember 1928 dem Regierungsrat unterbreitet werden konnte. Schon im Juli 1929 ging eine regierungsrätliche Vorlage an den Kantonsrat.

Die Referentin gab ihrer Freude darüber Ausdruck, daß die Vorarbeiten so weit gediehen sind und das Gesetz als Ganzes sich so gut präsentiert. Besonders begrüßte sie die Stellung, welche der obligatorischen, hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule im Rahmen der Volksschule angewiesen wird, speziell die Bestimmungen über die Wahl der Lehrkräfte auf eine bestimmte Amtsdauer, über ihre Besoldung, die Verpflichtung des Staates, für die Ausbildung von Lehrkräften zu sorgen, und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts.

Trotzdem die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ihrer Bestimmung gemäß ein obligatorischer Abschluß der Volksschule sein soll, wird das Prinzip durch den gegenwärtigen Entwurf durchbrochen. Während die Mädchen, welche in einer gewerblichen oder kaufmännischen Lehre stehen, nach beendigter Lehrzeit zu hauswirtschaftlichen Kursen einberufen werden sollen, ist die Schülerin der Mittelschule nicht verpflichtet, sich irgendwie hauswirtschaftlich auszubilden. In der Erkenntnis aber, daß auch ihnen hauswirtschaftliche Kenntnisse dringend not tun, besuchen jetzt schon zahlreiche Absolventinnen der Mittelschule freiwillig hauswirtschaftliche Kurse. Deshalb ist das Obligatorium für sie nicht einfach von der Hand zu weisen, sondern eine ihren Bedürfnissen angepaßte Form der Ausbildung zu suchen. Sonst wird die obligatorische Fortbildungsschule zur Standesschule für die weniger begabten und weniger bemittelten Mädchen.

Die strenge Scheidung zwischen obligatorischer und freiwilliger Fortbildungsschule ist sehr zu begrüßen. Die letztere wird durch die öffentliche Anerkennung im Gesetz neuen Aufschwung nehmen. Um für den späteren Ausbau der obligatorischen Schule den nötigen Spielraum zu gewinnen, schlug die Referentin vor, die Zahl der Pflichtstunden möge im Minimum 240 betragen.

Der Lehrplan der ursprünglichen Vorlage der Initianten wurde leider dahin abgeändert, daß das Fach Lebenskunde fallen gelassen wurde, obwohl die Fortbildungsschule ja gerade die Mädchen auf ihre Aufgaben im häuslichen und bürgerlichen Leben vorzubereiten (§ 1) und sie „zu einer allgemein vertieften Auffassung der Lebensaufgaben anzuleiten" hat. Lebenskunde, d. h. zum Beispiel Besprechungen über die Stellung der Mädchen zu ihren Arbeitgebern und Mitangestellten, übers Sparen, über persönliche Hygiene usw. wird schon seit Jahren an den Gewerbeschulen Zürich und Winterthur und einigen Dörfern des Kantons Zürich unter guter Beteiligung der Schülerinnen gegeben. Erziehungslehre und Gesundheitspflege sollten damit verbunden werden. Geeignete Persönlichkeiten lassen sich sicher finden. Dafür könnte Deutsch als selbständiges Fach fallen gelassen und im Rahmen der Lebenskunde berücksichtigt werden. Hauswirtschaftslehre und hauswirtschaftliches Rechnen sollten, um der sachlichen Zusammengehörigkeit willen, wie Kochen und Ernährungslehre zum obligatorischen Fach Hauswirtschaft gehören. Infolgedessen wäre es nicht nötig, Wahlfächer vorzusehen. Die Referentin beantragte folgende Formulierung von § 14:

Der obligatorische Unterricht umfaßt folgende Unterrichtsfächer:

1. Handarbeiten (Weißnähen und Flicken)
2. Hauswirtschaft
   a) Kochen mit Ernährungslehre
   b) Hauswirtschaftslehre mit hauswirtschaftlichem Rechnen
3. Lebenskunde mit Erziehungslehre und Gesundheitslehre.

Die Aufsichtskommissionen der Fortbildungsschulkreise und des Kantons sollten mehrheitlich aus Frauen bestehen (§ 5 und 8). Dies ist ein Gebot der Billigkeit; denn bisher waren die Frauen allein, als Mitglieder der Aufsichtskommissionen und als Lehrerinnen, die Träger der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

Es wird ferner gewünscht, es möchte die Stelle einer kantonalen Inspektorin im Hauptamt geschaffen werden, die wie die Inspektorin für die Arbeitsschulen, dem Inspektor für die gewerbliche Fortbildungsschule gleichgeordnet wäre.

Die Diskussion war lebhaft und beschäftigte sich vor allem mit der Aenderung des Lehrplans und der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mittelschülerinnen. Frau Dr. **Eder-Schwyzer,** Zürich trat dafür ein, daß die Schülerinnen der Mittelschulen verpflichtet werden sollten, nach Beendigung der Mittelschule hauswirtschaftliche Kurse zu besuchen. Kurse während der Schulzeit würden das Pensum zu sehr belasten. Die Mittelschülerinnen sollen entsprechend behandelt werden wie die Mädchen, die in einer gewerblichen oder kaufmännischen Lehre stehen. § 21 betr. die freiwillige hauswirtschaftliche Ausbildung der Mittelschülerinnen soll fallen gelassen werden und § 12 ungefähr folgendermaßen lauten:

Die Schülerinnen der Mittelschulen sind während der Dauer der Schulzeit von der Verpflichtung zum Besuch der hauswirtschaftlichen Fortbildungskurse befreit, ebenso die in einem gewerblichen oder kaufmännischen Lehrverhältnis stehenden Mädchen während der Dauer der Lehrzeit. Diese beiden Kategorien werden nach beendeter Schul- bezw. Lehrzeit zu hauswirtschaftlichen Kursen einberufen.

Die Anträge von Frl. Uhler mit der Abänderung von Frau Dr. Eder wurden von der Versammlung mit großem Mehr gutgeheißen. Es wurde beschlossen, eine Eingabe in diesem Sinn an die kantonsrätliche Kommission zu richten.

Zum Schluß verdankte Fräulein Fierz die namhaften Beiträge, die von privater Seite und von Vereinen für den Umbau des Hauses am Schanzengraben eingegangen sind. Darauf lud die Präsidentin der Hauskommission herzlich ein, die geschmackvoll ausgestatteten Räume des neuen Heims zu besichtigen. N. M.

So geht's

Hut und Schirm sind weg, jetzt fehlt nur noch eine tüchtige Erkältung! Aber dagegen helfen ja **Aspirin-Tabletten.**

Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.

Bevorzugt beim Einkauf das schweizerische Fabrikat!

Damen- u. Kinderstrümpfe, Herrensocken

Sportartikel, Kinderartikel, Wollgarne etc.

Größte Auswahl. — **Aeußerst billige Preise.**

Fabrikdépôts RYFF & Co. A.-G., Strickwarenfabrik BERN

BERN: Kornhausplatz 3 und Gurtengasse 3
Zürich Tricosa A.-G. Rennweg 12
Genève Tricosa S. A. Place Molard 11
Chaux-de-Fonds Tricosa S. A. Léopold-Rob. 9
Biel „Lama" Neuengasse 44

Handgewobene Halbleinen

für Leintücher und Kissen.

extra schwere Qualitäten finden Sie heute bei

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal

Leinenweberei gegründet 1852

Fertige Aussteuern.

Verlangen Sie bitte Muster.

Buchhofers Kochkurse.

Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.

Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—

Herbstkuren,

Obstkuren, in Verbindung mit unserer physikalischen Behandlung, bringen gute Erfolge für Fettsüchtige, Rheumatiker, Verkalkte, Verstopfte, Blutarme u. Nervöse! Dank unsern modernen Einrichtungen sind wir vom Wetter unabhängig. - Verlangen Sie bitte kostenlos die Broschüre „Rohkost" von Dr. med. v. Segesser, sowie unsern reich illustrierten Prospekt E 8.

Kuranstalt Sennrüti 900 m hoch **Degersheim**

Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Flechten

jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—

Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus.**

INSTITUT **HUMBOLDTIANUM**

Wollen Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter gute Ausbildung geben, dann verlangen Sie unsern Prospekt. — Handelsschule, Gymnasium, Sekundarabteilung, kleine Klassen.

Bern. Schlößlistraße 23 Telephon Bollwerk 34.02

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

ohne mit **FLEURIN**

„Fleurin"

„ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das Beste

Düngemittel

Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten

Erstes Schweizer Fabrikat

Alphons Hörning Bern

In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.- an. K

Die denkende Frau

Verlangt das vorzüglich redigierte Jahrbuch

„Die Frau in der Schweiz"

reich und schön illustriert mit spannendem Frauenroman in der Buchhandlung oder beim Verlag **Holenstein & Co. Bern,** Aarbergerstr. 42. Tel. Chr. 47.48

PREIS **Fr. 1.50** Abonniert **Fr. 1.—**

Gstaad

„Kinderheim La Sarine"

Das ganze Jahr offen. Kleine Kinderzahl. Individuelle Pflege.

Auf Wunsch Unterricht, Gymnastique, Sport.

Prospekte u. Referenzen

Ida Burger

Krankenpflegerin.

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon Uto 17.48)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.

a514

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung"

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

Der Ernst

Vor Jahren erschien an dieser Stelle unser Artikel, betitelt: «Krach». Er suchte darzutun, daß es keinen Krach bei uns in Zürich gebe, wenn nach großen Gesichtspunkten gehandelt und Freizügigkeit geübt werde. Heute sieht allerdings der Wirtschaftshimmel trüber aus, aber auch heute sind wir der Meinung, daß die Kassandrarufe, in denen sich gewisse Politiker gefallen, übertrieben und vor allem ganz unnötigerweise niederdrückend sind. Wohl ist die Weltsituation schlecht, besonders in unseren Nachbarstaaten (mit Ausnahme Frankreichs) sieht es düster aus, aber durch eine eigenartige Gegenwirkung **profitiert** unser Land unwillkürlich als sichere Insel in gewissem Maße von der Weltkrise, welcher Profit die direkten Wirkungen, die wir verspüren, in merkbarem Maße kompensiert.

Ein Gutes bringt die ernstere Lage mit sich, daß man nicht mehr so snobbistisch über Spar- und Rationalisierungsmöglichkeiten spricht und blasiert fragt: Sind billigarbeitende Verteilungsmethoden wohl von Gutem, soll man niedrige Preise begrüßen oder sind die letzten Endes nicht noch etwa von Bösem?

Von Brasilien kommt die Kunde, daß durch offizielle Stellen 70 000 Säcke Kaffee und anderswo 100 000 Ballen Baumwolle verbrannt, in Kalifornien 100 000 Tonnen = 10 000 Eisenbahnwagen Weinbeeren vernichtet wurden: um die ins Bodenlose fallenden Preise zu stützen . . . nichts könnte drastischer die entscheidende Mission eines rasch und mit geringsten Spesen arbeitenden Verteilungssystems dartun, als diese, der Natur zuwiderlaufende behördlich sanktionierte und kontrollierte Zerstörung von Gütern! Hätten andere Verteiler, wie die Migros das tut, jenen Kaffee zu den neuen, sehr niedrigen Preisen angeboten, hätte er dankbare Abnehmer gefunden, die sich heute mit blödem «Ersatz» begnügen müssen, — hätten andere, wie wir, auch nur Fr. 1.— bis 1.10 für 1 Kilo so gesunder und nahrhafter Weinbeeren verlangt, anstatt nach wie vor den Kuchen-Rosinen-Preis von Fr. 2.— und mehr, so hätten Hunderttausende von Kindern mit beiden Händchen zugegriffen und einen segensreichen, breiten Absatz geschaffen für die Rosinchen, von denen man sonst nur einige abgezählte in den Sonntagskuchen tat.

Wo ist der Mann, der bestreiten kann, daß nur die bestehenden unglaublich mangelhaften Verteidigungssysteme schuld sind, daß wertvolle Güter zerstört werden mußten, weil sie den **Konsumenten** nicht fanden, währenddem Hunderttausende froh wären, wenn sie sie zu vernünftigem Preis hätten erwerben können!

Der Ernst der Zeit legt nahe, daß die **Möglichkeiten nach unten** zu Ehren gezogen werden. Wer ist stark genug, den Export-Angestellten und -Arbeiter zu schützen vor Lohnabbau, wenn mangelnde Exportaufträge und in ihrem Gefolge Arbeitslosigkeit mit unausweichlichem Druck hereinbricht und nur zwei Ausgänge offenläßt: Feiern oder sich bescheiden! Da sind es die **Möglichkeiten nach unten,** und es sind noch deren viele, die erlauben, einen wenigstens teilweisen Ausgleich zu schaffen. **Wer will die Schaffung dieser Möglichkeiten nach unten weiterhin bekämpfen?**

Was sagt AMSTERDAM zur Migros?

Der «Telegraaf», ein angesehenes Blatt in Amsterdam, schreibt unterm 30. August a. c. unter dem Titel «Een nieuwe methode»:

«In 1925 werd te Zürich de Migros AG. opgericht, die er een eigenaardige werkwijze op na houdt, om allerlei levensmiddelen aan de vrouw te bringen (an die Frau, — nicht an den Mann!). Zij volbrengt dit niet alleen in winkels, maar ook met wagens. Maar (aber) mit «snel» alleen (ge-)wint de kok geen gunst, «snel en lekker», dat eischt de kunst! Migros moet haar artikelen van uitstekende kwaliteit (aufstechender Qualität) en versch (frisch) leveren en schijnt zij hiervoor steds gezorgd te hebben: zelfs heeft ze tegenwoordig een eigen laboratorium tot (zu) onderzoek (Untersuchung) van levensmiddelen. Om het maken van restantjes (Resten) te vermijden, zijn de wagens zoo ingericht, daat an de zijde (Seite) tegenovergesteld aan de verkoopzijde wordt geladen, zoodat nieuw (neu) niet to voorschijn komt voor oud (alt) verkicht is.»

Dann ist beschrieben, wie die «winkeliers in Zwitserland« die Migros bekämpfen, — aber bei Klagen «is het niet gebleven». «Te Bern hebben de winkeliers gedaan weten te krijgen, dat de politie den wagen in beslag nam. Maar zoo populair was de Migros al geworden, dat de «Migrosladen» den eersten Zaterdag (Samstag) daarna voor 10 000 franken omzette met drie verkoopsters en de twee chauffeurs van den „gevangen" wagen».

«De Zwitsersche huisvrouwen staan dan ook aan den kant der Migros (welche handfest-blumige Ausdrucksweise!) tegenover haar vele vijanden (Feinden) en tot dusver met stijgend succes: de detailhandel zag sich al gedwongen den verkoop per wagen na te bootsen.»

Nicht wahr, es ist eine urwüchsige Sprache, dieses Holländisch. Wie packend sind die Ausdrücke «uitstekende kwaliteit» und «snel en lekker», worin in wenigen Worten die Quintessenz des Migros-Systems ausgedrückt ist. «Ausstechende Qualität», ja, die sticht wirklich aus! Wie plastisch sind die Worte «winkels» und «winkeliers» für die Krämerlädeli und deren private und genossenschaftliche Insassen.

Wie treuherzig sagt der weltbekannte Amsterdamer «Telegraaf», daß die privaten und genossenschaftlichen «winkeliers» es fertiggebracht haben, daß der moderne, frische Kreislauf der Migroswagen in Bern unterbunden wurde, — an das groteske Paragraphentheater glaubt man in Amsterdam so fröhlich wenig wie in Bern!

Ein Satz aus einer im Schweiz. Kaufmännischen Zentralblatt (22. August 1930) wiedergegebenen prämierten Arbeit über die Migros:

«Obwohl das Migros-Unternehmen und sein System von Anfang an von links und rechts, von Behörden, Genossenschaften und Spezierern heftig und mit ausgesprochenen Kampfmitteln bekämpft wurde, gelang es ihm, wohl hauptsächlich auf Grund von wohldurchdachten und wohlbegründeten Organisation, über alle Schwierigkeiten hinwegzukommen und seine Leistungsfähigkeit zu steigern.» —

Die Behörden . . . mit ausgesprochenen Kampfmitteln . . ., wie das selbstverständlich gesagt ist!

Wann hört der Boykott der staatlich subventionierten Zuckerfabrik Aarberg gegen die Migros auf? Wie lange noch ist es möglich, daß staatlich finanzierte und subventionierte Betriebe und Korporationen einen Verteiler von der Belieferung willkürlich ausschließen dürfen, weil er sich dank rationellerer Methoden mit einem geringeren Vermittlungsentgelt bescheidet? Ist der Konsument nur da, um geschoren und gemolken zu werden? Werden die wirtschaftlichen Zeitläufe näher betrachtet für solche eidgenössische Spässe nicht langsam etwas zu **ernst?**

Abschläge!

Neue Kernen!

Wie schwer war es, noch anständige **Haselnußkerne** alter Ernte aufzutreiben, — es gelang nicht immer!

Jetzt ist **neue, aromatische Erstlingsfrucht** mit Schnelldampfer in Triest eingetroffen und dazu 1½ Fr. per kg billiger!

Dieses Haselnußkernen-Jahr ist den Anhängern der Rohkost wieder sehr günstig.

500 gr . . . . . Fr. **1.18**
(425 gr Fr. 1.—)

Mandeln

500 gr . . . . . Fr. **1.66**
(300 gr Fr. 1.—)

Machen Sie recht ausgiebig Gebrauch!

So verschieden früher die Trachten waren – auf so verschiedene Art wurde auch gewaschen.

Heute *bevorzugt man überall* eine Mode und eine Art zu waschen –

das Persil-Waschverfahren

Es ist einfacher, es macht weniger Mühe, es geht schneller, es schont die Wäsche mehr als die früheren, umständlichen Arten zu waschen, es eignet sich sowohl für gewöhnliche, wie für allerfeinste Wäsche.

Sie waschen doch auch darnach?

Weiss-Wäsche

Am Vorabend die sortierte Wäsche in eine Henco-Lösung einlegen und über Nacht stehen lassen.

Diese Lösung in den mit **kaltem** Wasser halb gefüllten Waschkessel giessen; die in Henco vorgeweichte Wäsche locker einlegen.

Am Waschtag den Waschkessel zur Hälfte mit **kaltem** Wasser füllen, einige Handvoll Henco zufügen, um es weich zu machen.

Erst jetzt das Feuer anzünden und die Wäsche unter zeitweiligem Umrühren 15—25 Minuten kochend halten.

Die benötigte Menge Persil in besonderem Gefäss durch Umrühren in **kaltem** Wasser auflösen.

Auf Handwärme abkühlen lassen, in heissem und zuletzt in kaltem Wasser gründlich spülen.

Wolle, Seide, Kunstseide, Buntsachen wäscht man in einfacher kalter Persil-Lauge durch leichtes Schwenken und Drücken.

DP 589 c

HENKEL & CIE. A.G., BASEL / FABRIK IN PRATTELN, BASELLD.

Profile aus der 11. Völkerbundsversammlung.

Es geht vorwärts mit der Tätigkeit der Frau im öffentlichen Leben. Wer noch daran zweifelt, braucht sich nur in den Sitzungssaal der Völkerbundsversammlung zu begeben, wo mehr als 20 weibliche Delegierte im Verein mit ihren männlichen Genossen die Lösung der großen Tagesprobleme anstreben und gemeinsam mit ihnen die Verantwortung für die Schicksale der Völker übernehmen.

Mrs. Corbett Ashby, der Präsidentin des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht, muß es froh ums Herz werden, wenn sie von ihrem Platze auf der Zuschauertribüne aus einen Blick über die Versammlung gleiten läßt; gehörte doch diese Engländerin mit den weichen Zügen und dem ausgesprochen fraulichen Wesen, in der aber die Seele eines Streiters lebt, zu denen, die im Verein mit Lady Aberdeen durch einen energischen Vorstoß die Aufnahme des Artikels 7 in den Völkerbundspakt erwirkten und so die Regierungen veranlaßten, in die für die Völkerbundsversammlungen bestimmten Abordnungen auch Frauen einzureihen.

Von den drei Skandinavierinnen, die als Bahnbrecherinnen an der ersten Versammlung im November 1920 teilnahmen, weilt eine, die Juristin Anna Bugge-Wickfell, nicht mehr unter den Lebenden; Kristine Bonnevie, Professor der Naturgeschichte an der Universität Oslo, ist in diesem Jahre zwar nicht Delegierte ihres Heimatlandes, gehört aber nach wie vor der Kommission für geistige Zusammenarbeit an, in der ihr Einfluß nicht zu unterschätzen ist. Henni Forchhammer, Vize-Präsidentin des internationalen Frauenbundes, die als erste Frau die Rednerbühne des Weltparlaments betrat, vertritt seit der Gründung des Völkerbundes Dänemark in der Versammlung. Nur den Uneingeweihten wird die allgemeine Ehrerbietung befremden, die dieser Frau von fast unscheinbarem Aeußern, der von ihrer Lehrerinnenzeit her ein pädagogischer Zug verblieb, von allen Seiten bewiesen wird; Gewohnheitsbesucher wissen dagegen, daß sie zu den bekanntesten und angesehensten Persönlichkeiten im internationalen Leben gehört. Auf der zweiten Haager Konferenz schlug sie bereits die Errichtung internationaler Schiedsgerichte vor; mitten im Kriege, als das Wort „Frieden" noch verfehmt zu sein schien, drang sie auf der Fordkonferenz in Stockholm auf Anknüpfung von Friedensverhandlungen, und es gehörte sicherlich kein geringer Mut dazu, vor einem Parterre von Regierungsvertretern die Staaten der Gleichgültigkeit gegen den überall zunehmenden Mädchenhandel anzuklagen, wie sie als Mitglied der fünften Kommission tat. Das unter dem Namen „Schutz für Frauen und Kinder des nahen Ostens" bekannte Hilfswerk des Völkerbundes entstand auf ihren leidenschaftlichen Appell an die Versammlung hin und das Gedeihen dieses segensreichen Werkes ist nicht zum geringsten Teil auf ihr persönliches Eingreifen zurückzuführen.

Gräfin Apponyi hat die Ehre, als erste Frau zur Vorsitzenden einer Kommission berufen zu sein. Sie soll gelegentlich einer zufälligen Abwesenheit des Präsidenten der Kommission bei der Leitung der Diskussion ein so hervorragendes Talent bewiesen haben, daß ihre endgültige Ernennung von dem Tage an beschlossene Tatsache gewesen sein soll. Die Anekdote ist wahrscheinlich nur eine Fabel, sie entspricht aber durchaus dem gehaltenen Wesen dieser Aristokratin mit den scharfgeschnittenen Zügen und den klaren, tiefblickenden Augen. Die fünfte Kommission hat sich mit sozialen Fragen, unter andern auch mit dem Sorgenkinde des Bundes, der Opiumfrage zu beschäftigen; Gräfin Apponyi wird folglich in reichlichem Maße Gelegenheit finden, ihre Umsicht und Energie zur Anwendung zu bringen.

Helene Vacarescu, die langjährige rumänische Delegierte, erfreut sich einer Verrühmtheit sentimentaler Art. Die einst als Schönheit bekannte Schriftstellerin war von Kindheit an der erklärte Liebling der Königin Carmen Sylva, und die Neigung, die der spätere König Ferdinand von Rumänien für sie empfand, stellte sie einen Augenblick lang in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Heute lebt sie in Paris in einem Heim, das unter Künstlern und Politikern als einer der wenigen noch überlebenden „Salons" gilt. Ihre Tätigkeit im Völkerbunde ist besonders dem „Schutz für Frauen und Kinder" gewidmet.

Frantiska Plaminkowa, die temperamentvolle Prager Senatorin und Delegierte der tschechischen Republik, scheint wie wenige Frauen zur Volksrednerin geschaffen zu sein. Ungestümes Wollen spricht aus ihrer tiefen Stimme, Leidenschaft aus jeder Bewegung, mag sie nun ein Urteil mit lebhafter Geste begleiten oder das rotbraune, im Nacken zu einem Knoten geschlungene Haar aus der Stirn zurückstreichen. Auch sie ist eine frühere Lehrerin, kam aber zu früher Stunde in die Frauenbewegung, wo sie hauptsächlich an dem Kampfe um das Frauenstimmrecht teilnahm. Nach der Proklamierung der tschechisch-slowakischen Republik wurde sie als Mitglied des Finanzausschusses in den Senat ihrer Heimatstadt gewählt. Frau Plaminkowa ist Präsidentin des nationalen und Vizepräsidentin des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht.

Sophie Ciurlionis, die litauische Delegierte, ist von anderem Schlage. Ueber dem ganzen Wesen der jungen Geschichtsprofessorin liegt der den Slavinnen so oft eigene Ausdruck trügerischer Ruhe. Spricht sie aber von ihrem Wirken auf sozialem Gebiete, von ihren Hoffnungen und Wünschen für die Frauenwelt ihrer Heimat, so beleben sich die Züge des typisch slavischen Gesichtes der sympathischen jungen Gelehrten und ein Klang verhaltener Leidenschaft tritt in ihre Stimme.

Kerstin Hesselgren, die von der schwedischen Regierung als technische Ratgeberin nach Genf entsandt wurde, ist keine Unbekannte für die Besucher der internationalen Versammlungen. Ihr Name ist mit allen auf sozialem Gebiete in Schweden getroffenen Maßnahmen eng verbunden und sie nahm wiederholt an den Tagungen der internationalen Arbeitskonferenz teil.

Die beiden englischen Delegierten: Susan Lawrence, der das Gesundheitsministerium untersteht, und Mary Hamilton, deren Name auf der Liste der Teilnehmerinnen an den meisten internationalen Kongressen zu finden ist, gehören gleichfalls zu den weit über die Grenzen ihres Landes bekannten Persönlichkeiten.

Die Liste der gegenwärtig in Genf anwesenden interessanten Frauen ist mit dieser Aufzählung bei weitem nicht erschöpft. Es möge beispielsweise nur angeführt werden, daß Mme Avril de St. Croix, eine der führenden Persönlichkeiten des internationalen Frauenbundes, das für die Dauer der Versammlung errichtete Büro in eigener Person leitet; Mrs. Ogilvie Gordon, die bekannte Londoner Geologin, ihre Arbeiten in den Dolomiten unterbrach, um ihren Pflichten als Mitglied des „Joint Comittee" der int. Frauenvereine nachzukommen; Mme Malaterre, nebst Mme Brunswick eine der Vorkämpferinnen der französischen Stimmrechtsbewegung, zur Beratung mit den Vertreterinnen anderer Länder nach Genf kam und Marguérite Ballé, die Präsidentin der Gruppe Narbonne, die Fahrt unternahm, um vom Stande der Bewegung in Südfrankreich Bericht zu erstatten. Gräfin Dohna, die Präsidentin des Erziehungsausschusses der deutschen Völkerbundsgesellschaft, Dr. Alice Salomon, die bekannte Berliner Schriftstellerin und Organisatorin der Sozialarbeit, vor allem auch Emilie Gourd, die Führerin der schweizerischen Frauenbewegung, sind bekannte Erscheinungen in den Sitzungsräumen, und Mrs. Sayre, Wilsons einzige Tochter, kam — wie sonst alljährlich ihre Mutter — von Amerika, um die Entwicklung des Werkes zu verfolgen, das ihr Vater sich als Lebensziel gesetzt hatte.

Die Frauen im neuen deutschen Reichstag.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind lt. Originalbericht des Sekretariates des Bundes deutscher Frauenvereine die Frauen im neuen deutschen Reichstag folgendermaßen vertreten:

Gesamtzahl der Abgeordneten 575, darunter 39 Frauen = 6,78 Prozent. Vorher 490 Abgeordnete, darunter 35 Frauen = 7,3 Prozent.

Deutschnationale Volkspartei, 2 Frauen: Frau Paula Müller-Otfried, Hannover, Vorsitzende des deutschen evang. Frauenbundes; Frau Annagrete Lehmann, Studienrat, Berlin.

Deutsche Volkspartei, 1 Frau: Frau Dr. Elsa Matz, Oberstudiendirektorin, Berlin.

Bayrische Volkspartei, 1 Frau: Frau Thusnelda Lang-Brumann, Hauptlehrerin, München.

Zentrumspartei, 4 Frauen: Frau Christine Teusch, Lehrerin, Köln; Frau Dr. Helene Weber, Ministerialrat, Berlin; Frau Elisabeth Zillken, Generalsekretärin, Dortmund; Frau Dr. Else Peerenboom, Düsseldorf.

Deutsche Staatspartei, 1 Frau: Frau Dr. Gertrud Bäumer, Ministerialrat, Berlin.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, 16 Frauen: Frau Clara Bohm-Schuch, Berlin; Frau Marie Kunert, Berlin; Frau Marie Juchacz, Berlin; Frau Marie Ansorge, Weißenfels-Neukalzbrunn; Frau Anna Nemitz, Berlin; Frau Mathilde Wurm, Schriftstellerin, Berlin; Frau Luise Schröder, Altona; Frau Adele Schreiber-Krieger, Berlin; Frau Bertha Schulz, Herne i. W.; Frau Lore Agnes, Düsseldorf; Frau Clara Weich, Angestellte, München; Frau Toni Pfülf, Hauptlehrerin, München; Frau Toni Sender, Dresden; Frau Johanna Reibe, Hamburg; Frau Nanni Kutzleb, Kiel; Frau Anna Zamert, Hannover-Braunschweig.

Kommunistische Partei Deutschlands, 13 Frauen: Frau Klara Zetkin, Schriftstellerin, Sillenbach i. Württ.; Frau Overlach, Angestellte, Berlin; Frau Roberta Gropper, Tabakarbeiterin, Berlin; Frau Hanna Himmler, Angestellte, Chemnitz; Frau Elise Augustat, Landfrau, Legerdorf/Holst.; Frau Barbara Esser, Buchbinderarbeiterin, Essen; Frau Marie Ahlers, Arbeiterin, Eisleben; Frau Olga Körner, Köchin, Dresden; Frau Grete Wildenberg, Metallarbeiterin, Berlin; Frau Maria Reese, Lehrerin, Hannover; Frau Chwaleck, Hausfrau, Oppeln; Frau Maria Blum, Redakteurin, Thüringen; Frau Lotte Zinke, Hausfrau, Essen.

Christlich-Sozialer Volksdienst, 1 Frau: Frau Eitner, Berlin.

Die Frauen in den Fraktionen des deutschen Reichstags.

1924				
Gesamtzahl der Abgeordneten 493, davon Frauen 33 = 6,69 %				
Deutschnationale Volkspartei	111 Abgeordnete,	davon Frauen	5 =	4,50 %
Deutsche Volkspartei	51 „	„ „	2 =	3,92 %
Bayerische Volkspartei	19 „	„ „	1 =	5,26 %
Zentrumspartei	69 „	„ „	4 =	5,80 %
Deutsche Demokratische Partei	32 „	„ „	2 =	6,25 %
Sozialdemokratische Partei	131 „	„ „	16 =	12,21 %
Kommunistische Partei	45 „	„ „	3 =	6,67 %
1928				
Gesamtzahl der Abgeordneten 490, davon Frauen 35 = 7,3 %				
Deutschnationale Volkspartei	78 Abgeordnete,	davon Frauen	2 =	2,56 %
Deutsche Volkspartei	45 „	„ „	2 =	4,44 %
Bayerische Volkspartei	17 „	„ „	1 =	5,88 %
Zentrumspartei	61 „	„ „	3 =	4,92 %
Deutsche Demokratische Partei	25 „	„ „	2 =	8,00 %
Sozialdemokratische Partei	152 „	„ „	20 =	13,60 %
Kommunistische Partei	54 „	„ „	3 =	5,56 %
1930				
Gesamtzahl der Abgeordneten 575, davon Frauen 39 = 6,78 %				
Deutschnationale Volkspartei	41 Abgeordnete,	davon Frauen	2 =	4,88 %
Deutsche Volkspartei	29 „	„ „	1 =	3,45 %
Bayerische Volkspartei	19 „	„ „	1 =	5,26 %
Zentrumspartei	68 „	„ „	4 =	5,89 %
Christlich-sozialer Volksdienst	14 „	„ „	1 =	7,14 %
Deutsche Staatspartei	20 „	„ „	1 =	5,00 %
Sozialdemokratische Partei	143 „	„ „	16 =	11,19 %
Kommunistische Partei	76 „	„ „	13 =	17,11 %

Siebzigerinnen.

Kürzlich haben in Deutschland zwei Frauen ihr siebzigstes Lebensjahr vollendet, die auch bei uns wohlbekannt sind und denen daher auch aus unserer Schweiz herzliche Gratulationsgrüße zufließen sollen. Es sind Gustel v. Blücher, die vielverehrte, die die Bekämpfung des Alkoholismus zu ihrer Lebensaufgabe gemacht hat, und Camilla Jellinek, die Gattin des Professors für Staats- und Völkerrecht an der Universität Heidelberg, eine Vorkämpferin für die rechtliche Besserstellung der Frau.

Gustel von Blücher hat vor nunmehr 18 Jahren die Führung des heutigen deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur übernommen und bereits im folgenden Jahre das bekannte alkoholfreie „Königin Luise Haus" in Leipzig am Fuße des Völkerschlachtdenkmals ins Leben gerufen. Alkoholfreie Häuser und Betriebe haben sich allmählich mehr und mehr eingebürgert, nicht zum geringsten ist dies ein Verdienst dieser unermüdlichen Vorkämpferin gewesen. Die gärungslose Früchteverwertung gewann in der Kriegszeit eine ganz besondere Bedeutung und hat sich seitdem in immer weiteren Kreisen verbreitet; besondere Kurse führen in dieses Spezialgebiet der praktischen Alkoholbekämpfung ein. Erzieherische und aufklärende Tätigkeit aller Art durch Vorträge, Schriften, Kurse gehören in den Wirkungskreis des Bundes und seiner Führerin. Innerhalb des Bundes Deutscher Frauenvereine steht Gustel von Blücher an der Spitze der Facharbeitsgemeinschaft für die Alkoholfrage, der an den Vorarbeiten für ein neues Schankstättengesetz aktiv Anteil nahm.

Camilla Jellinek ist die Gründerin der ersten Rechtsschutzstelle für Frauen und Mädchen in Heidelberg. Hier erhielt sie viele praktische Einblicke in die Benachteiligungen, die die Frauen durch die Gesetze erleiden. Sie machte es sich zur Aufgabe, in Wort und Schrift immer wieder darauf aufmerksam zu machen. Bald wurde sie in die Rechtskommission des Bundes deutsch. Frauenver. gewählt, deren Vorsitz ihr kurz nachher übertragen wurde und dann in den Vorstand des „Rechtsschutzverbandes für Frauen", dessen 2. Vorsitzende sie in kurzem wurde. In den meisten Frauenzeitschriften und auch in der Tagespresse, ferner in wissenschaftlichen Zeitschriften schrieb sie über die Stellung der Frau im Bürgerlichen Gesetzbuch, im Strafgesetz, im Staats- und Verwaltungsrecht usw. Eine besondere Arbeit widmete sie der Kellnerinnenfrage. Von ihr ging die Anregung aus, gegen die unwürdige Stellung der Frau im Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz aufzutreten. Im Jahre 1928 gab sie im Auftrag des Bundes deutscher Frauenvereine eine Broschüre „Frauen unter deutschem Recht" heraus, deren Beiträge mehr als zur Hälfte aus ihrer eigenen Feder stammen. Inzwischen war sie Mitglied des Gesamtvorstandes des Bundes deutscher Frauenvereine geworden und Mitglied des Vorstandes des Badischen Verbandes für Frauenbestrebungen. Seit 1925 ist sie dessen Vorsitzende.

Auch der Internationale Frauenbund hat sich diese große Erfahrung auf dem Gebiete der Rechtsfragen für die Frau zu Nutze gezogen: Camilla Jellinek ist Mitglied der ständigen Kommission des Internationalen Frauenbundes für die Rechtsfragen die Frau betreffend. — —

Viel herzliche Dankbarkeit für geleistete Lebensarbeit drückt sich in solchen Jubiläumsfeiern aus und es ist eigentlich ein schönes Zeichen für unsere angeblich so pietätlose Zeit, wenn sie das Bedürfnis empfindet, gerade solche Tage besonders zu ehren. Und gerne schließt man sich, und wir Frauen besonders, den vielen hundert Wünschen an, die von allen Seiten solchen Jubilarinnen zufließen.

† Lotte Binder.

Mitten unter den Magyaren, Slawen und Rumänen lebt seit Jahrhunderten im südöstlichen Zipfel von Ungarn, das heute durch die Friedensverträge zu Rumänien geschlagen worden ist, ein seinerzeit dort eingewanderter deutscher Volksstamm, die sogenannten Siebenbürger Sachsen und Siebenbürger Schwaben, die sich trotz der sie umgebenden fremden Rasse durch die Jahrhunderte hindurch deutsches Wesen und deutsche Sprache bewahrt haben und nun durch den Uebergang an Rumänien erst recht ihr deutsches Kulturgut als ein heiliges Gut empfinden, das mit allen Kräften und mit ganzer Seele zu hüten ist.

Auch eine Frauenbewegung hat sich dort drunten herausgebildet, ein deutschsächsischer Frauenbund wurde gegründet, der sich nicht nur die Hebung der Frau zur Aufgabe stellt, sondern sich berufen fühlt, gerade auch der Hut dieses deutschen Volksgutes sich anzunehmen. Alle Schmerzen eines Minderheitenvolkes hat er in den letzten Jahren erleben müssen. Wohl suchte er loyal sich den neuen Verhältnissen zu fügen, aber verlangte auch gegenüber der einsetzenden Rumanisierung, daß das seit Jahrhunderten so treu gehütete Kulturgut weiter erhalten bleibe und nicht geschmälert werden dürfe.

Die begabte Führerin dieses sächsischen Frauenbundes war Lotte Binder. Kein Wunder, daß sie sich angesichts der Verhältnisse bei der deutschsprechenden Frauenbewegung anderer Länder Kraft zu holen suchte und durch unsere Zeitung auch mit unserer schweiz. Frauenbewegung in Kontakt gekommen ist. Noch am letzten Kongreß des Internationalen Frauenbundes in Wien haben wir sie getroffen, eine einfache schlichte, aber überaus warmherzige sympathische Frau, zu der man sich sofort hingezogen fühlte. „Wie sehnsüchtig sie oft nach unserer Schweiz blicke", sagte sie mir, „wo alle Rassen so einträchtig und gleichberechtigt nebeneinander wohnen, keine die andere beeinträchtigt oder unterdrückt; wann es denn endlich möglich sein werde, daß in andern Ländern ein gleiches sein könnte." „Wie machen Sie es denn", frug sie mich eindrücklich. „Wir haben jahrhundertelang an dieser Aufgabe gelernt", sagte ich ihr nachdenklich und traurig, traurig, daß etwas so Selbstverständliches so bitter gelernt werden muß.

Und nun erreicht uns die schmerzliche Kunde, daß Lotte Binder, die in den besten Lebensjahren und in aller Lebensfrische stehende Frau, die ihren sächsischen Frauenbund gerne noch an die internationale Frauenbewegung angeschlossen hätte, nach ganz kurzem schwerem Leiden unvermutet gestorben ist. Für die hart um ihr Deutschtum kämpfenden siebenbürgischen Frauen ist dies ein schwerer Schlag und uns tut es um den tapfern und so überaus sympathischen Menschen herzlich leid, der so mitten aus seiner gesegneten Arbeit herausgerissen worden ist. Gerade aus unserer Schweiz, nach der sie in ihrer politischen Arbeit so sehnsüchtig als Vorbild hingesehen hat, möchten wir ihr einen letzten tiefempfundenen Gruß nachsenden, mit dem heißen Wunsche, daß ihr und unser politisches Ideal, die Gleichberechtigung aller Völker und Rassen, sich dereinst doch verwirklichen werde.

Sollen Kinder etwas vom Geldverdienen wissen?

Soll man mit Kindern vom Geld und Geldeswert, von Geldverdienen reden? Ich weiß, viele sagen, es ist das Vorrecht der Kinder, nichts davon wissen zu müssen, „in glücklicher Unbekümmertheit um das Morgen, um den irdischen Besitz" in den Tag hinein leben zu dürfen, wie es erst kürzlich in unserm Frauenblatt anschließend an einige Artikel über „wirtschaftliche Erziehung der Kinder in Amerika" ausgesprochen wurde.*) Ich frage, ist es wirklich heute in einer Zeit, wo der Brot-, d. h. der Gelderwerb so namenlos schwer geworden ist, so ganz und gar unrichtig, wenn man die Kinder mit dem Geld umzugehen lehrt, wenn man den Erwerbssinn weckt, wenn das „Geldverdienen" nicht in den Vordergrund gerückt, wohl aber auch nicht verschwiegen, nicht negiert wird als eine Sache, von der es sich überhaupt nicht geziemt zu sprechen?

Sehen denn nicht auch Eltern und viele Lehrer darin die Hauptaufgabe ihrer Erziehung, den jungen Menschen geschickt zu machen zur Gewinnung seines Lebensunterhaltes, das heißt ihn wirtschaftlich zu ertüchtigen? Und ist diese Einstellung etwa gänzlich zu verwerfen? Werden nicht oft höhere geistige Bestrebungen, sowohl des Einzelnen als ganzer Völker und Zeiten gehemmt durch ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse? All dies wird man zugeben müssen, auch wenn man im übrigen den Verlauf der Geschichte nicht nur durch wirtschaftliche Triebkräfte bedingt sieht. Selbst die Bibel setzt den wirtschaftlichen Gedanken in Zusammenhang mit dem Göttlichen; ist doch die dritte Bitte des „Vaterunser" die Bitte ums tägliche Brot. Das ist auch verständlich, sobald man erkennt, daß die Wirtschaft nicht bloß eine Grundlage, sondern sogar einen Teil der menschlichen Kultur bildet, weil sie wie Wissenschaft, Kunst, politisches, soziales und sittlich-religiöses Leben von einer zu immer größerer Vollkommenheit drängenden Idee bestimmt wird, nämlich der Idee größter Zweckmäßigkeit.

Trennen wir darum auch in der Erziehung nicht, was im Leben zusammen gehört! Machen wir es vielmehr wie Frau Regel Amrain und die Bäuerinnen in Gotthelfs Werken; erziehen wir die Kinder in der Welt für die Welt der Gegenwart und Zukunft! Führen wir sie ein in das wirtschaftliche Leben, hüten wir uns, sie davon abzukehren, aus einer „Uebergeistlichkeit", die es nicht erlaubt, „Gott und das Brot" miteinander zu nennen! Wir leisten dem Kinde einen schlechten Dienst, wenn wir es in einer solchen völligen „Unbekümmertheit um das Morgen" aufwachsen lassen und dann plötzlich unvorbereitet in den Kampf ums Dasein hineinstellen. Dann könnte es wahrhaft Schaden an seiner Seele nehmen.

Wir brauchen auch nicht zu fürchten, das Kind durch frühe Erziehung zu wirtschaftlichem Verhalten aus seinem Kinderparadies in eine ihm fremde Welt zu versetzen. Der Trieb nach Selbsterhaltung ist dem Kinde angeboren, und seine ganze Umgebung, Elternhaus und Straße, wecken auch in unseren Kindern das Interesse für wirtschaftlich-technische Fragen. Und das Kind ist uns dankbar für eine lebensnahe Erziehung, die es versteht, seine alltäglichen Erfahrungen zu erweitern und zu vertiefen, indem sie an sie anknüpft.

Vermitteln wir darum auch unseren Kindern die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche zur „Unterhaltssorge" notwendig sind. Welch schlimme Folgen brachten nicht schon ungeschickte Hände und langsame Arbeitsweise! Wie manches junge Mädchen steht heute noch ratlos vor Geldgeschäften! Wie viele junge Menschen wissen nicht, welche Mittel notwendig sind zur Gründung und Führung eines Haushalts in dieser oder jener gesellschaftlichen Stellung. Sie verste-

*) Siehe Schweizer Frauenblatt vom 15., 22. und 29. August 1930.

hen nicht, Einnahmen und Ausgaben und die Ausgaben unter sich ins rechte Verhältnis zu bringen. Wie oft hätten Einsichten in die verschiedenen Erwerbsmöglichkeiten die Berufswahl oder das Verständnis für die Mitmenschen erleichtern können!

In der Schule sollten vor allem die Fächer Rechnen und Buchhaltung, Hauswirtschaft und Handarbeit, Turnen und Hygiene solche und ähnliche Bildungsmängel beseitigen durch Vermittlung von Wissen und Können und wahrhaft wirtschaftlicher Gesinnung, frei von Unter- aber auch von Ueberschätzung dieses dringlichsten, freilich keineswegs höchsten Kulturgebietes.

Und wenn es uns hie und da an guten und gangbaren Wegen zu wirtschaftlicher Erziehung unserer Jugend gebricht, warum sollten wir da nicht auch Anregungen schöpfen bei den Amerikanern, die dieses Gebiet mit besonderem Erfolge pflegen?

Es kann sich dabei ja nie um sklavische Nachahmung handeln, denn alle Erziehung wird auch bestimmt durch die Eigenart eines Volkes und die gegebenen historischen Verhältnisse. Elisabeth Müller.

Adjunktin beim eidg. Fabrikinspektorat St. Gallen.

Der Bundesrat hat zur Adjunktin 2. Klasse beim eidgenössischen Fabrikinspektorat 4. Kreis St. Gallen Fräulein Dora Helbing, von Basel, Psychotechnikerin und Leiterin der Lehrschule bei der Viscose-Gesellschaft in Widnau gewählt.

Im Zusammenhang mit der in der letzten Nummer gemeldeten Wahl von Frau Dr. Gagg-Schwarz in die eidg. Fabrikkommission und der Wahl einer Adjunktin 2. Klasse in den Kreisen Aarau und Genf dürfen wir Frauen mit Genugtuung feststellen, daß der Bundesrat unserer Forderung: „Frauen in die Fabrikinspektion" mit Wohlwollen nachgekommen ist.

Die Verkaufsgenossenschaft zur Spindel,

diese gemeinnützige, von der Zürcher Frauenzentrale ins Leben gerufene Institution zum Verkauf von Heimarbeiten aller Art, auch kunstgewerblicher, hat mit Auszug der Frauenzentrale aus dem altbekannten Haus Talstr. 18 auch ihre daselbst jahrelang innegehabten Räume verlassen müssen. Sie hat aber ganz in der Nähe, Talstr. 6, ein neues Heim gefunden und hat dasselbe nun letzten Sonntag festlich eingeweiht. Unsere Frauen mögen sich die neue Adresse merken und auch in den neuen Räumen treue und wohlwollende Kundinnen der trefflichen Institution bleiben.

Diplomierung treuer Angestellter durch den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.

Der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein ladet die Familien ein, ihre treuen, langjährigen Angestellten zur diesjährigen Diplomierung anzumelden.

Fünf Dienstjahre bei derselben Familie berechtigen zum Diplom, zehn Dienstjahre zur silbernen Brosche oder Anhänger und zwanzig Dienstjahre zur silbernen Uhr oder zum silbernen Eßbesteck.

Die Mitglieder des gemeinnützigen Frauenvereins erhalten die Auszeichnungen für ihre Angestellten zu ermäßigten Bedingungen. Nichtmitglieder des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins können ihre Angestellten ebenfalls diplomieren lassen, haben aber für die Auszeichnungen einen Beitrag in den Diplomierungsfonds zu entrichten. Die Diplomierung findet jeweilen nur auf Weihnachten statt; im Laufe des Jahres werden keine Auszeichnungen verabreicht.

Die Anmeldungen sind an die Sektionspräsidentinnen zu richten. An Orten, wo keine Sektion des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins besteht, ist die Anmeldung direkt an die jeweilige kantonale Vertreterin der Diplomierungskommission zu richten. Nach dem 31. Oktober werden keine Anmeldungen mehr für die Diplomierung auf nächste Weihnachten entgegengenommen.

Es sind seit der Einführung der Diplomierung über 22 000 Auszeichnungen vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein verabfolgt worden. Es ist zu hoffen, daß auch dieses Jahr wieder eine große Anzahl treuer Angestellter durch diese öffentliche Anerkennung erfreut werde.

Die Präsidentin der Diplomierungskommission:
Frau Alice Stierlin, Luzern.

„Freie Liebe".

Gerade in den letzten Tagen zeigten mir zwei Fälle, wie sehr junge Leute (und vielleicht auch ältere!) sich mit dieser Frage beschäftigen. In einem Fall ist es ein junges Mädchen, das durch eine Freundschaft sich sehr mit diesem Gedanken abquält, im andern Falle ist es ein junges Ehepaar, das ganz ruhig und im sachlichsten Tone von Untreue spricht und hinzufügt, daß dies wohl manchmal katastrophal enden könne, doch in anderen Fällen auch wieder sehr gut und bereichernd sei. Es handelt sich um mir sympathische Menschen, weshalb mich ihre Einstellung näher berührt.

Ihre Reden klingen scheinbar sehr großzügig. Man will doch selbständig und natürlich ein Individualist sein! Und wenn man doch jemanden liebt, warum denn nicht intimer mit ihm verkehren? Es tönt vielleicht verführerisch für junge Menschen, die kein glückliches Heim hatten, und deren gesunde Instinkte daher etwas verkümmert sind. Es tönt wohl selbstverständlich für solche, die schon in ungeordneten Verhältnissen aufgewachsen sind. Es tönt verlockend für ganz naive, unerfahrene Menschen.

Die „freie" Liebe scheint über ziemlich viele Vertreter in Theorie und Praxis zu verfügen, die solche Verhältnisse als das Natürliche und Gesunde hinstellen... Wieviele von diesen können wohl nicht mehr gut anders, da sie selbst zu weit gegangen sind, und ihnen nicht mehr viel übrig bleibt, als in lobenden Tönen davon zu reden? Es scheint eben auch wieder schwerer, ehrlich einzugestehen, daß man fehlgegangen ist und mit dem Eingestehen umzukehren. Es ist einfacher, fortzufahren und zu lügen. Sie erzählen nichts von dem Jammer und moralischen Ruin, der aus solchen Verhältnissen erwächst; sie erzählen nichts davon, wie der Mensch an Leib und Seele Schaden nimmt. Natürlich können sie nicht gut eingestehen: ich bin bankrott . . . Solche Persönlichkeiten sind sie eben doch nicht!

Lange habe ich mir überlegt, wie man da helfen und überzeugen könnte. Wer eben die Not nicht selbst erfahren hat, sei es nun direkt oder indirekt, glaubt nicht daran, meint großartig, man wolle es doch selbst probieren, erfahren . . . Man ist doch eine Ausnahme und kann so etwas riskieren! Es sind Individualisten, die so denken. Ihre höchst persönlichen Wünschlein und Begehren sind maßgebend. Sie vergessen absolut, daß sie der menschlichen Gemeinschaft angehören, daß sie nicht leben könnten ohne diese, daß dieses Angehören aber auch seine Verpflichtungen in sich birgt, eben, deren Rechte und Sitten zu respektieren, die nicht von einem Tag auf den andern erfunden worden sind, sondern auf jahrtausende langer Erfahrung beruhen. Wir sind unseren Mitmenschen schuldig, anständig und gerade zu leben, nicht wie kleine Kinder nur an uns selber zu denken, und — wenn wir etwas Verlockendes sehen — uns blind darauf stürzen und es haben wollen.

Klingt diese Auseinandersetzung wohl zu sozialogisch angehaucht? Oder ist es vielleicht klarer, wenn man Fragenden den einfachen Maßstab in die Hand gibt, der ungefähr so lautet: Wenn Du im Zweifel bist über Dein Handeln, dann frage Dich nur, wie's in der Welt aussehen würde, wenn ein jeder dasselbe tun würde. Beispiel: Wie sähe es wohl aus, wenn ein jeder ein sogenanntes Verhältnis hätte, sei er nun verheiratet oder ledig? . . . Das Chaos wäre wohl unbeschreiblich.

Es mag sein, daß ein solcher Maßstab als „bürgerlich" eingeschätzt wird. Was sagst Du aber, wenn Dein eigen Kind, sofern Du eines hast, so leben würde wie Du es preisest? Wird Dir da nicht etwas eigentümlich ums Herz, da Du doch für Dein Kind das Beste wünschest, etwas wirklich Gesundes, Gerades?

Ein schwungvolle Worte führender „piveur", der seinen verschiedenen Freundinnen mit der größten Seelenruhe erklärte, daß eine jede Frau ein Recht auf intimere Seitensprünge habe, wurde gefragt, was er denn sagen würde, wenn seine eigene Tochter zu ihm käme und ihm erzählte, sie „lebe" jetzt mit einem Freund zusammen? Da wurde der Befragte etwas stiller . . . und nachher sagte er ungehalten, das sei doch etwas ganz anderes! Sogar dieser Mann hatte noch etwas von jenem Gefühle übrig, daß er seine eigenen Kinder vor solchen Irrfahrten bewahrt wissen möchte. Er, der in allen Wassern gewaschen war, hätte das Liebste vor „freier" Liebe bewahren mögen.

Ich kann nicht anders, als hier das Prädikat „frei" in Anführungszeichen setzen; denn nichts macht unfreier und wirkt Fesseln schlagender, als solche „Freiheit". Frei wird die Liebe erst, wenn zwei zusammen stehen und frohen Herzens gewillt sind, bis ans Ende miteinander auszuharren, was da auch kommen möge. Sie fügen sich gerne der Institution der Ehe, um so vor aller Welt zusammen zu gehören. Das Eine ist dem Anderen so teuer, daß es ihm nie ein Leides antun oder des anderen Persönlichkeit verletzen möchte. Es kommt dem Einen wie dem Andern überhaupt nicht in den Sinn, abzuschweifen. Und erst jetzt beginnt die wahre Freiheit in der Liebe. L. St.

Hauswirtschaft:

Die moderne Küche der praktischen Hausfrau.*)

An der Woba waren natürlicherweise auch verschiedene Küchen ausgestellt. Die meisten repräsentierten eine Schaustellung der verschiedensten Küchenartikel als Reklame für die Haushaltungsgeschäfte ohne jede Berücksichtigung des eigentlichen Arbeitsvorganges und der wirklichen Bedürfnisse der Hausfrau.

Die „Küche der praktischen Hausfrau", ausgestellt durch das Haushaltungsgeschäft F. Blaser und Co., Marktplatz Basel nach Entwurf von Frau Dr. Huggenberg wollte durch Anlage und Einteilung die Richtlinien verfolgen: Raum-, Zeit-, Kraftersparnis. Sie war auf langjährigen Studien und praktischen Erfahrungen aufgebaut und berücksichtigte sowohl die Bedürfnisse des Mittelstandes wie des einfachen Haushaltes. Der Raum sollte genügend Bewegungsfreiheit ermöglichen, um zwei Personen Platz zum arbeiten zu bieten, denn einer der ersten Erziehungsgrundsätze soll sein, die heranwachsenden Kinder zur Mithilfe herbeizuziehen. In der Nischenküche ist dies unmöglich.

Die Einteilung baute sich dem Arbeitsvorgang entsprechend auf: Abwicklung der hauptsächlichsten Küchenarbeiten von links nach rechts. Eine organische Reihenfolge der einzelnen Arbeitsverrichtungen, welche sich in der Hauptsache in Vorbereitung, Ausführung (Kochen) und Wegräumen teilen lassen, bedingt drei Arbeitsplätze: Tisch, Herd, Schüttstein. Diese sollen vollste Beleuchtung sowohl des Tages wie des künstlichen Lichtes haben. Die übrige, auf das Notwendigste beschränkte Einrichtung kann sich darnach richten.

Der Arbeitstisch, direkt beim Fenster gelegen, dient verschiedenen Zwecken: durch Umlegen der Doppelplatte kann er als Wirk- und Backbrett benutzt werden; durch herausziehen der untern Platte stellt er einen praktischen Rüsttisch dar mit Gemüseschüssel, Schublade für Abfälle, welche mit einem einzigen Griff direkt in den in greifbarer Nähe befindlichen Kehrichteimer unter dem Schüttstein geleert werden kann. Alle unnötigen Schritte werden dabei der Hausfrau erspart. Mit Hilfe eines Drehstuhles oder sonst gut passenden Sitzes, den sie auf die richtige Höhe einstellen kann, wird sie eine bequeme, sie nicht ermüdende Körperhaltung einnehmen.

Der Gasherd entspricht allen neuzeitlichen Anforderungen, ist leicht zu bedienen und zu reinigen. In nächster Nähe desselben, mit einem Griff leicht erreichbar, befinden sich die Kochutensilien: Pfannen und Kasserollen nebst Küchennischen einerseits in dem mit besonderer Sorgfalt ausgedachten Küchenschrank, die Geräte anderseits in dem Geräteschränkchen, das oberhalb des Herdes plaziert alle in stetem Gebrauch befindlichen Utensilien enthält: Kochlöffel, Pfannendeckel, Salz- und Mehlfaß, Siebe, Reiber etc. Ueber dem Herd ist zweckmäßig ein Dampfabzug angebracht, um unnötige Feuchtigkeit, welche sich beim Gaskochen entwickelt, zu verhindern. Neben dem Herd die Kochkiste, welche namentlich zum Aufquellen gewisser Nahrungsmittel der praktischen Hausfrau unentbehrlich ist.

In unmittelbarer Nähe des Herdes soll sich die Wasserleitung und damit die Spülvorrichtung befinden. Diesem ist bei der Grundlegung die größte Aufmerksamkeit zu widmen, denn das Geschirrauswaschen ist eine täglich sich verschiedene Male wiederholende Arbeit, die namentlich nach dem Essen besonders ermüdet. Bei richtiger Anlage der Höhe des Schüttsteins — Tropfbrett links, Abstellbrett rechts — kann die Hausfrau auch das Auswaschen sitzend besorgen und zwar nach einiger Uebung sogar schneller als beim Stehen, weil sie weniger ermüdet. Das beschmutzte Geschirr wird nach Entfernung aller Reste und Abfälle auf das Klappbrett rechts gestellt. Im Schüttstein befindet sich auf einem Holzrost eine Aufwaschschüssel mit heißem Seifenwasser, in welcher das Geschirr mit Aufwaschbürste oder Lappen gereinigt, dann mit der linken Hand auf das Tropfbrett oder in den Drahtkorb links gestellt wird, in den Besteckkorb das Besteck. Das Geschirr wird mit einem Schlauch mit Brause mit heißem Wasser gründlich überspült und bedarf mit Ausnahme von Gläsern und Besteck gar keines Auftrocknens. Das Tagesgeschirr kann in den Geschirrhalter an der Wand links gestellt werden, stets griffbereit.

Rechts neben dem Schüttstein war ein Ausguß in Kniehöhe angebracht für Putz- und Reinigungszwecke, der leider bei Neubauten noch viel zu wenig Beachtung findet, trotzdem er vom hygienischen Standpunkt aus eine höchst notwendige Einrichtung darstellt. Der Schüttstein sollte nicht für Reinigungszwecke dienen müssen. Das Heben der schweren Putzeimer wird durch die tiefere Anlage des Ausgusses auch wesentlich erleichtert. Bei Nichtgebrauch des Ausgusses dient ein darüber befindliches Klappbrett als Abstellbrett für Geschirr, Anrichtetisch etc.

Zur übersichtlichen Ordnung dienen die aufs sorgfältigste und zweckmäßigste ausgedachten Schränke, welche glatt und fugslos jede Staubansammlung verhindern und die Reinigung der Küche erleichtern. Alle Schränke sind ventilierbar, Aufbewahrung der Vorräte im Spezereischrank mit Glasschubladen, der Resten im Speiseschränkchen. Der Küchenschrank kann durch seine gute Einteilung sehr viel aufnehmen, oben Geschirr, unten Küchengeschirr und Pfannen, in der Mitte einerseits ein Glasschränkchen, anderseits ein Büchergestell für Koch- und Haushaltungsbuch, die Kundenbüchlein sowie der Kasse, sodaß die Hausfrau alles beisammen und gleich zur Hand hat. In der Mitte des mittleren Teiles dieses Küchenschrankes war eine Durchreiche mit verschließbarem Glasfenster angebracht, welches der Hausfrau nicht nur viel unnötige Schritte erspart, sondern ihr auch jederzeit freien Ueberblick über die im Wohnzimmer befindlichen Kinder gewährt. Schrankfächer bis zur Decke hinauf nützen den Raum vollständig aus, verhindern jede Staubansammlung und bieten Möglichkeit zur Unterbringung all der vielen Dinge, welche ein Haushalt erfordert: Konserven und die dazu notwendigen Utensilien, Seifenvorräte, Küchenwäsche, Zeitungen etc. etc. Mit einer Stuhlleiter sind diese Fächer leicht erreichbar.

Ein breites Fenster, dessen unterer Teil feststehend und undurchsichtig war, wodurch keine Vorhänge benötigt werden, der Sims aber ausgenutzt werden kann, verbreitete Licht und Luft. Eine Zuglampe beleuchtete alle 3 Arbeitsstellen, sodaß sich die Arbeitende nie selbst im Licht stehen muß, wie dies bei einseitiger Deckenbeleuchtung der Fall ist.

Eine weitere große Erleichterung, welche heute in jedem Neubau angebracht werden sollte, bedeutete die Küchenloggia. Sie dient bei jeder Witterung zu Reinigungsarbeiten, der Bürstenschrank aus Stahl, das Putzeugschränkchen können hier plaziert werden, eine englische Wäschehänge ermöglicht ein bequemes, nicht störendes Hängen der Kleinwäsche. Bei entsprechender Größe dienen Tisch und Stühle zur teilweisen Einnahme der Mahlzeiten, der Hausfrau wird ein geschützter und sich doch im Freien befindlicher Aufenthalt für Erledigung vieler Arbeiten ermöglicht.

Die Küche der praktischen Hausfrau ist auf zweckmäßiger Sachlichkeit aufgebaut. Sie will als Beispiel dienen, wie der Hausfrau durch einfache und zweckdienliche Anlage und Einrichtung viele Arbeiten erleichtert und unnötige Kraft und Zeitverschwendung erspart werden kann zur Erhaltung ihrer Gesundheit und zum Wohle ihrer Familie. C. G.

*) Aus Raummangel leider verspätet.

Das Anlernen der Hauslehrtöchter.

Die Berufsberatungsstelle in Basel hat ein kleines Schriftchen von Frau Schwarz-Selinger über „das Anlernen der Hauslehrtöchter" herausgegeben, hervorgegangen aus einem Referat, das an der ersten Zusammenkunft der Haushaltlehrmeisterinnen von Baselstadt (veranstaltet von der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung) gehalten wurde, und das wir allen Hausfrauen, die junge Lehrtöchter bei sich aufzunehmen gedenken, wirklich herzlich zur Beachtung empfehlen. Die kleine Schrift ist mit soviel Sachkenntnis, aber auch mit soviel Wohlwollen und pädagogischem Geschick geschrieben, daß sie mit Nutzen nicht nur Haushaltlehrmeisterinnen sondern auch alle diejenigen lesen, die Interesse an der Haushaltführung haben, namentlich auch Mütter mit heranwachsenden Töchtern, die sie in die Haushaltung einführen möchten.

Das Schriftchen ist von der Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Schanzengraben 29, zum Preise von 10 Rp. zu beziehen, 100 Stück zu Fr. 6.60.

Tagungen:

Schweiz. Frauengewerbeverband.

Samstag den 4. und Sonntag den 5. Oktober findet in **Winterthur** die 10. ordentliche Delegiertenversammlung des schweizer. Frauengewerbeverbandes statt. Außer den üblichen Traktanden stehen auf der Verhandlungsliste ein Vortrag von Herrn Dr. **Giorgio** vom Eidg. Amt für Sozialversicherung über die Eidg. Alters- und Hinterbliebenenversicherung sowie ein Vortrag von Frau **Lüthy-Zobrist:** Fragen der Berufsausbildung. Das offizielle Bankett findet Samstag Abend 7 Uhr statt, im Restaurant Wartmann beim Bahnhof. Sonntag 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im Hotel Löwen, wo auch die Verhandlungen sich abwickeln.

Schweizerischer Verband für Berufsberatung.

Die diesjährige Tagung des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge findet vom 5.—12. Oktober in Sitten statt. Sie beginnt Sonntag den 5. Oktober mit einer für die besonderen Bedürfnisse des Kantons Wallis berechneten Vortragsserie. Gleichzeitig wird die Wanderausstellung für Berufsberatung eröffnet und ihre Wanderung durch den Kanton Wallis antreten. Daran schließt sich der Schweiz. Fortbildungskurs für Berufsberatung an (6.—10. Okt.). Die Tagung wird am 11. und 12. Oktober abgeschlossen durch die Generalversammlung des Verbandes. Sie erhält ihre besondere Bedeutung durch den am 30. September erfolgenden Ablauf der Referendumsfrist für das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung. An der Generalversammlung wird Dr. Bösschenstein, eidg. Inspektor für das berufliche Ausbildungswesen, über den Vollzug dieses Gesetzes sprechen. Nationalrat Kunttschen referiert über Berufsbildungsfragen im Wallis.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat August 1930.

Stadt Zürich: Dem Amte standen am Stichtag, 31. August, 238 Stellensuchende zur Verfügung (Vormonat 258). Bei einem Viertel handelte es sich um Frauen und Töchter im Alter von 40 und mehr Jahren.

Am Stichtag wurden 137 (129) offene Stellen notiert. Schneiderinnen und Modistinnen werden nach wie vor benötigt. Im graphischen Gewerbe gleichen sich im allgemeinen Angebot und Nachfrage aus. Die Arbeitsmarktlage für gelerntes Bureaupersonal ist günstig. Allerdings sind ständig Anwärterinnen für gute Dauerposten vorhanden, die aber jeweilen auch mit Aushilfsstellen von uns versehen werden können. Die Plazierung von gelernten und ungelernten jungen Verkäuferinnen ist erschwert, insbesondere deswegen, weil geübten fach- und sprachkundigen Kräften oft der Vorzug gegeben wird. An Lehrtoren mangelt es. Im Hotelfach sind wie in andern Monaten die Serviertöchter prozentual am stärksten vertreten. Diese Berufsgruppe ist überfüllt, speziell mit ungenügend geschulten Kräften. Hotelpersonal aus andern Kantonen dürfte in nächster Zeit in Zürich nicht genügend Beschäftigung finden. Von den getätigten Vermittlungen entfallen auch diesen Monat ein Viertel auf die Gruppe Haushalt. Obwohl sich Anwärterinnen für Tags- und Halbtagshaushaltarbeit empfehlen, für die es immer noch an Aufträgen mangelt, sind nach wie vor ziemlich viele Einreise- und Aufenthaltsgesuche für ausländisches Dienstpersonal zu befürworten.

Die Wasch- und Putzabteilung besorgte 722 Aufträge.

Kanton Zürich: Aus dem Rapport ist folgendes ersichtlich: Stichtag 31. August: 118 Stellensuchende (Vormonat 116), offene Stellen 62 (83). Ein Viertel der Stellensuchenden war 40 und mehr Jahre alt. Im Bekleidungsgewerbe ergibt sich dasselbe Bild wie bei der Stadt Zürich, d. h. die Arbeitskräfte sind begehrt. Die Stellensuchenden im Hotelfach verteilen sich auf verschiedene Berufsgruppen. Die Vermittlungsmöglichkeit in andere Kantone ist zur Zeit gering. In der Gruppe Haushalt sind Haushälterinnen zahlreich vertreten und deren Plazierung erschwert. Im Kantonsgebiet wurden außer der Gruppe Haushalt vereinzelt Einreisegesuche für folgende Berufe befürwortet: Gärtnerin, Schäftestepperin, Kleiderbüglerin und Zeichnerin für Textildruck.

Frauenarbeitsamt für Stadt u. Kanton Zürich.

Von Büchern.

Mutter und Kind. Des Kindes Pflege und Ernährung von Dr. med. Paula Schultz-Basch, Kinderärztin in Bern. Verlag Benno Schwabe u. Cie., Basel, 1930, geb. Fr. 7.30.

Das 254 Seiten starke Buch, dem eine kurze Einleitung von Prof. Guggisberg vorangeht, sollte und dürfte sich rasch einbürgern. Es füllt in bester Weise eine bestehende Lücke aus, indem es eingehender und selbständiger als die kleinen Leitfaden und doch leicht verständlich alle die Fragen behandelt, die das Werden eines Kindes und seine Pflege für die denkenden Mütter mit sich bringen. Die ganze Darstellung wächst aus einer gesunden, freudigen Auffassung von Leben und Mutterschaft heraus und dürfte manche Angst vor allerlei Lasten und Verantwortung mildern. Treffliche, klare, durch die heutigen medizinischen Einsichten geleitete und durch praktische Erfahrungen vereinfachte Ratschläge begleiten die Erklärung der Vorgänge in der Schwangerschaft, bei der Geburt, in der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes; zahlreiche, gute Abbildungen veranschaulichen und kürzen den Text. Im Abschnitt „Vorbereitungen auf das Kind" findet die zukünftige Mutter alles zusammengestellt, was für die Ankunft des Kindes nötig oder wünschbar ist. Die Kapitel „Pflege, natürliche und künstliche Ernährung, die Erziehung" fördern unvermerkt aber in gutem Aufbau das Verständnis für die Eigenart des Säuglings und seiner speziellen Bedürfnisse. Abhärtung, Sonnenbäder, Säuglingsturnen werden eingehend behandelt, letzteres als heute noch umstrittenes Gebiet in entsprechend vorsichtiger Weise.

Das Buch dürfte im Kreise der Mütter aus dem Mittelstand und den begüterten Kreisen, speziell auch unter berufstätigen Frauen ein sehr willkommener und geschätzter Ratgeber in allen einschlägigen Fragen werden. Es liest sich angenehm und eignet sich auch gut zum Nachschlagen. Dr. L. L.

„Die Frau in der Schweiz."

Der vierte Jahrgang dieses schön und reich illustrierten Frauenjahrbuches ist 96 Seiten stark erschienen. Aus dem Inhalt sei besonders hervorgehoben: Ein Querschnitt durch die Entwicklung der schweizerischen Frauenbewegung, von Elisabeth Thommen, Zürich; die Ziele und Erfolge der Zürcher Frauenzentrale; Berichte über die Sektionen der Frauenbewegung, die Tätigkeit der Frau als Erzieherin, Fürsorgerin und Pflegerin; Artikel über Strickerei, Handarbeit, Mode und Sport, Hausordnung und Küche etc. Die Ausgabe enthält auch ein Kalendarium mit passenden Rezepten für die vegetarische Küche, Wegleitungen für eine geistig und körperlich gesunde Lebensweise, sowie eine entsprechende Rubrik für die chronologische Aufzeichnung der Familienereignisse. Zwischenhinein geflochtene Bilderseiten mit Gedichten und Zitaten versehen, geben eine anregende und genußreiche Augenweide. Das Lebens- und Leidensbild einer sich für die Familien-Interessen aufopfernden Frau setzt dem echt schweizerischen Werk die Krone auf. Das Buch wird allen Fraueninteressenten bestens empfohlen. — Näheres siehe Inserat.

Versammlungen

Unsere Frauenvereine sind im Begriff, ihre Winter-Vortragstätigkeit wieder aufzunehmen. Wir bitten dringend, uns solche Veranstaltungen für den Versammlungsanzeiger doch wieder regelmäßig mitteilen zu wollen, denn wir wissen, wie anregend und belebend dies auf die gesamte Vortragstätigkeit wirkt. Unsere Frauenvereine lernen dadurch immer wieder neue Referenten und neue Themen kennen.

Die Veröffentlichung der Anzeigen erfolgt kostenlos, doch müssen diese bis spätestens Mittwoch Abend der dem Vortrag vorhergehenden Woche in den Händen der Redaktion sein.

* * *

Aarau: Donnerstag den 25. Sept., 8 Uhr, in der Schulküche Zelglischulhaus: Aargauische Frauenzentrale: **Examen der Haushaltlehrtöchter** in Kochen, Waschen, Flicken, Glätten und Putzen. Theorie und Praxis.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt:
„Aller Gattig Müschterli" aus dem Fürsorgewerk der **Basler Webstube,** Verein für Jugendfürsorge, bei, welchen wir angelegentlichst zur Beachtung empfehlen.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.